

Die Vogelwelt auf der Insel Capri.

Geschildert von

Dr. A. Koenig.

Für den Ornithologen, welcher in den europäischen Ländern forscht und sammelt, gewinnen die Mittelmeerinseln ein ganz besonderes Interesse. Sind sie doch zweimal im Jahre der jeweilige Ruhe und Aufenthaltsort einer grossen Anzahl seiner befiederten Lieblinge. Für ihn bleibt es in der That stets eine nicht nur höchst anziehende, Interesse erweckende, sondern auch eine äusserst wichtige Aufgabe, den Charakter, die Eigenschaften und die gesammten Lebensgewohnheiten der Strich- und Wandervögel, — die im fremden Lande oft genug ein ganz anderes Wesen und Gebahren zeigen — auf ihrem Zuge zu erforschen und kennen zu lernen. Ist doch bis heute noch der Zug der Vögel selbst dem Naturforscher ein ungelöstes Räthsel, und liegt doch bisher noch das grösste Dunkel auf den Motiven ihrer Wanderungen! — Da es mir nun vergönnt war, einen Theil des Jahres 1885 auf der Insel Capri im Golfe von Neapel zu verleben, und ich während dieses Zeitraums meine Kenntnisse in der Ornithologie nicht unbedeutend vermehrt habe, weil mir in der Beobachtung bisher mehrere ganz fremde Formen entgegengetreten sind, — Manches aber noch nicht bekannt sein dürfte, — so muss es, meine ich, im speciellen wie im allgemeinen Interesse liegen, die gesammelten Beobachtungen in einer kleinen Schrift zusammenzufassen und dem Urtheil der Fachgenossen zu übergeben.

Wer die Küsten und Inseln der Nord- und Ostsee besucht und jene wasserreichen Gestade mit ihrem Vogelreichthum kennen gelernt hat, erstaunt billig, wenn er mit gleichen Hoffnungen — selbst zur Frühjahrszeit gen Capri steuert. Selten, dass er unterwegs im Aethermeere über den blauen Wellen eine Möve erblickt, — und das wird dann allermeist die Silbermöve (*Larus argentatus*), im Winter auch die hübsche, dem Mittelmeergebiet angehörige Schwarzkopfmöve (*Larus melanocephalus*) sein, — selten, dass er in der Zugzeit eine Seeschwalbe (*Sterna*) auf den Wellen ruhend oder schreiend durch die Lüfte ziehen sieht. Am häufigsten noch mag er bei recht aufgeregter See, die im Golfe von Neapel eben nicht ungewöhnlich ist, einen Sturmtaucher (*Puffinus*) gewahren und kann dann den sonderbaren Vogel bei seinen kühnen Schwenkungen

über die schäumenden Wogen auf wenige Momente bewundernd verfolgen. Landet der Ankömmling nun an der Insel, so mag er wohl erst recht nicht ahnen, welch' einen Reichthum an Vögeln dies wunderbare Eiland zu Zeiten bergen kann. Wohl hängt das überraschte Auge zunächst an den bizarren Felsenriffen, die stolzer nirgends den blauen Meeresfluthen entstiegen, an den malerischen Gärten mit dem üppigen Weinlaub, und an dem untadeligen Völkchen, das sich seine eigenartigen Sitten und Gebräuche bis heute noch bewahrt hat: jene schlanken Fischergestalten mit krausem Bart und herrlichem Gliederwuchs und jene schönen Frauen und hübschen Mädchen mit feurigen Augen und dunkeltem Haar. — So wird der Besucher der zauberhaften Insel Capri mit gar schönen Eindrücken den gebahnten Weg nach dem Städtchen gleichen Namens einschlagen und sich bei diesem Gange in einen Feengarten versetzt sehen. Da dringt das zwitschernde Liedchen eines seiner bekannten Lieblinge, welchen er im Süden den ganzen Winter über gehört, an sein Ohr und er erkennt an ihm den Girlitz (*Fringilla serinus*). Diesem sind die Gärten mit ihren Feigen- und Orangen-, Pfirsich- und Birnbäumen gerade recht, und dort sieht man das Männchen im Frühjahr seine herrlichen Luftreigen oft genug ausführen. Mit aufgeblähtem Gefieder nimmt es einen fledermausartigen Flug an, erhebt sich von der Spitze eines der Obstbäume, beschreibt einige zierliche Kreise in der Luft und lässt sich ohne Unterbrechung im Singen sanft und lieblich zu seinem Weibchen heruntergleiten, welches in der Zeit ruhig dagesessen und den bezaubernden Tönen gelauscht hat. Der Nebenbuhler wird tapfer angegriffen, und es gewährt ein herrliches Vergnügen, dem Werbespiel beider längere Zeit zuzusehen. — Der Girlitz fängt früh mit dem Nestbau an, da ich sein Liebesliedchen schon Ausgang Februar gehört und von da an, zumal bei heiterem Wetter, fast unaufhörlich vernommen habe. Denn unser Vögelchen liebt vor Allem Wärme und Sonnenschein und nichts ist ihm mehr zuwider, als nasskalter Regen und anhaltender Wind. Mit Vorliebe hält es sich in Gärten zwischen Obstbäumen auf, doch trifft man es auch in Oliven- und Pinienwäldern an. Es kommt fleissig auf den Boden und frisst allerlei Sämereien, insonderheit den Samen mancher Kreuzblüthler. So beobachtete ich ganze Gesellschaften des Girlitz im December, Januar und Februar in Cannes an der Riviera di Ponente auf Feldern und Rainen, wo *Diplotaxis erucoides* wild wuchs, mit dessen grünen noch unreifen Samen er seinen

Kropf anfüllte. Leider*) ist es mir nicht vergönnt gewesen, sein Nest aufzufinden und über sein Fortpflanzungsgeschäft eingehendere Beobachtungen anzustellen.

Der nächste Verwandte dieser Art, welcher dem Besucher auf Capri entgegentritt, ist der Buchfink (*Fringilla coelebs*). Seinen um vieles kürzeren und weicheren Schlag vernimmt man oft, selbst wenn man auf der von Mauern eingefriedigten Strasse nach Capri, oder von dort nach Anacapri geht. Das Nest fand ich anfangs Mai in einem Birnbaum. Es gleicht an Form völlig dem unsrigen, wenngleich es von aussen nicht so hübsch mit Birken- und Tannenmoos verfilzt ist. Der Flachsfinke (*Fringilla cannabina*) ist unstreitig auch ein steter Bewohner der Insel, obgleich er auf derselben eine nicht so häufige Erscheinung ist, wie der Distelfinke (*Fringilla carduelis*), den man überall sieht und hört. Dasselbe mag vom Grünfinke (*Fringilla chloris*) gelten, obschon ich ihn seltener vernahm; doch ist er in den Wintermonaten häufiger in Gemeinschaft mit seinen Artgenossen auf der Insel anzutreffen. Im November erlegte ich einen Kirschkernebeisser (*Fringilla cocothraustes*), welcher seine Wanderungen also auch auf Capri erstreckt. Eine ganz besondere Berücksichtigung verdient der Haussperling (*Fringilla domestica*), welcher im südlichen Europa zu einer hübschen Varietät wird, nicht aber zu einer selbständigen Art, wozu die Versuchung, ihn dafür zu halten, recht nahe liegt. In Brehm's Thierleben (Vögel, Band II, pag. 314) passt die kurze Beschreibung des Rothkopfsperlings (*Passer italiae*) genau auf diese Form. Ich vermisse nur bei der Angabe seines Aufenthaltes, dass er nächst den genannten Ländern auch in Itatien gefunden wird. Sitten und Gebahren dieses Sperlings tragen das Gepräge unseres deutschen Vogels, nur ist er in höherem Grade scheu und vorsichtig, ein Umstand, den ich einzig und allein seiner unausgesetzten Verfolgung seitens des italienischen Volkes, die sich leider auf alle Singvögel ohne Ausnahme erstreckt, zuschreibe. Er brütet ganz in der Art unseres deutschen Vogels, d. h. in der Nähe menschlicher Wohnungen an und in Gebäuden, aber auch in unzugänglichen Felsenspalten und Höhlen. Schon im südlichen Frankreich hatte ich im Winter 1884—85 Gelegenheit, eine wesentliche Veränderung im Gefieder des Sperlings zu beobachten, die

*) Erst in der Regentschaft Tunis an der Nordküste Africas fand ich einige Nester mit dem Gelege des Vögelchens und werde darüber später ausführlich berichten.

aber in Neapel, wie in der ganzen Umgegend noch gesteigert und besonders verschönert erscheint. Der alte männliche Vogel hat reinweisse Wangen, die nach dem Nacken hin bandartig auslaufen, ein schmaler Strich über den Zügeln ist ebenfalls weiss, Stirn-, Vorder- und Hinterkopf, wie Genick und Nacken schön kastanienbraun gefärbt, Kehle und Brustschild tiefschwarz mit graubraunen Endsäumen, die Weichen ebenfalls durch solche ausgezeichnet, so dass diese Federchen lanzettförmig erscheinen. Der Oberrücken und die Flügel sind rothbraun mit schwarzen und weissen Längsstrichen gezeichnet, der Bürzel und die Oberschwanzdeckfedern graubraun; der Schnabel ist dunkelschwarz und die Füsse von dunkler Fleischfarbe. Das Weibchen steht unserer deutschen Form sehr nah, nur sind bei ihm Bürzel- und Bauchgegend durch dunkle Schaftlängsstriche deutlicher markirt. — (Naumann's Beobachtung in seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands Band IV, pag, 478, 479 meiner Ansicht durchaus entsprechend; — Temminck's *Fringilla cisalpina*; — Brehm's *Passer italiae*.) Von der Gattung *Emberiza*, Ammer, habe ich nur eine Art constatiren können, nämlich den Zipammer (*Emberiza cia*). Ich erlegte ein Männchen am 25. September am Fusse des Monte Solaro in Anacapri aus einer grösseren Gesellschaft, die sich an den Samen einer gelben Crucifere sättigte, später in genannter Gegend noch mehrere Männchen und Weibchen. Auch im Frühjahr habe ich den sehr charakteristischen Laut des Zipammers — „zi—zi“ — oft gehört, den Vogel selbst wegen seiner grossen Scheu nicht zu Schuss bekommen.

Gehen wir nun zu den Piepern und der ihnen nahestehenden Familie der Lerchen über, so sind von den ersteren 3 Arten aufzuführen, nämlich der Baumpieper (*Anthus arboreus*), der Brachpieper (*Anthus campestris*) und der Wiesenpieper (*Anthus pratensis*). *Anthus arboreus* ist im Frühling häufig und findet sich selbst auf nur mit Cisten bewachsenen Stellen. Oft habe ich ihn sogar auf Felsen und Steinen sitzen gesehen, sodass mir dadurch der Gedanke an eine andere Art nahe gelegt wurde, bis ich mich davon allemal durch den Schuss überzeuge. Von *Anthus campestris* hab ich 2 Exemplare, einen männlichen und weiblichen Vogel, geschossen; ich traf ihn, seiner Gewohnheit entsprechend, in den unwirthlicheren Gegenden auf dem Gipfel des Monte Tiberio an, wo er sich in einer kleinen Gesellschaft seines Gleichen auf dem alten Gemäuer herumtrieb; ein anderes Mal in nächster Umgebung des eben er-

wähnten Berges. Die Zugzeit für den dritten, gewöhnlichsten Pieper Deutschlands war im Frühjahr verstrichen; doch traf ich den Vogel — freilich nur sehr vereinzelt — im November auf kahlen, nur mit Gras bestandenen Bergflächen an, wo er sich offenbar wenig heimisch zu fühlen schien, da es ihm an wasserreichem Untergrunde fehlte. — Lerchen sind in den Wintermonaten nicht gerade selten. Die Heidelerche oder Baumlerche (*Alauda arborea*) ist die gewöhnlichste, die man ebensowohl einzeln und paarweise, wie auch familienweise auf den Grasfeldern antrifft. Weniger häufig ist die Feldlerche, (*Alauda arvensis*) und die Haubenlerche (*Alauda cristata*) fehlt meines Wissens gänzlich.

Es ist erwähnenswerth, dass die von diesen Vögeln erwählten Reviere standhaft behauptet werden, so dass selbst unausgesetzte Verfolgung sie von jenen nicht zu vertreiben vermag. Dennoch mussten es, nach dem Betragen zu urtheilen, immer neue Ankömmlinge sein; — von einem gänzlichen Ueberwintern dieser Vögel auf Capri bin ich nicht überzeugt. Ausserdem kann ich noch von einer südländischen Art, nämlich der Stummelerche, oder wie Naumann sie sehr treffend nannte, der Isabellerche (*Calandritis brachydactyla*) berichten. Auf dem ihrem Gefieder so sehr anpassenden Boden, der mit Wicken, Bohnen, Weizen und Lupinen bestellt wird, traf ich im Mai — jedoch nur auf ganz bestimmten Stellen, auf einer der ersten Höhen, die in den Monte Tiberio auslaufen, — kleine Gesellschaften von ihr an. Diese hatten sich schon offenbar gepaart, da man sie meistentheils zu zweien sah. Sie sind nicht ohne Scheu, und wenn man einmal vergeblich auf sie geschossen hat, stehen sie frühzeitig auf, zudem wissen sie sich so vortrefflich dem Boden anzupassen, dass es nur selten gelingt, sie auf demselben zu erkennen. Ich bin der Ansicht, dass ein Pärchen in diesem Sommer dort gebrütet haben muss, denn am 5. September erlegte ich an der nämlichen Stelle ein junges, schon völlig vermausertes Männchen. Ob auch die Kalanderlerche (*Melanocorypha calandra*) als nächste Verwandte der Isabellerche auf Capri vorkommt, vermag ich nicht zu entscheiden, da ich sie trotz grösster Aufmerksamkeit nirgends bemerkte.

Die Sängerkategorie im engeren Sinne ist in der Zugzeit am zahlreichsten vertreten, denn wir treffen fast alle unsere deutschen Gattungen an. Da ist vor allem die Nachtigall (*Lusciola luscinia*), — den Sprosser (*Lusciola philomela*) habe ich nicht bemerkt, — welche uns mit ihren weichen Melodien entzückt, und obgleich

der Schlag bei weitem nicht so vollendet,*) wie in unseren deutschen Auen klingt, so entzückt die bekannte Weise doch ebenso. In den Weingärten, wo Mandel- und Pflirsich-, Feigen- und Orangenbäume miteinander abwechseln, findet unser Lieblings- sänger geeignete Plätzchen zu seinem Aufenthalte. Ohne Zweifel würden einige Pärchen daselbst zum Nestbau schreiten**), wenn sie nicht von losen Buben allerorts weggefangen würden. Diese haben in den leicht zu berückenden Vögeln dankbare Fang- objecte. Es geht einem wahrlich ans Herz, wenn man sieht, wie grausam und ohne jegliches Gefühl von Mitleid die lieblichen Geschöpfe behandelt und gequält werden. In den Fallen, welche einen Draht- oder Mehlwurm zur Lockspeise haben, werden neben Nachtigallen auch Gartenrothschwänzchen, Braunkehlchen, und Steinschmätzer gefangen, überhaupt alle Sänger, welche von der sogenannten Erdmast leben. Ein Jammer ist es um diese Fang- wuth unter den Buben, welche oft nur um eines Quentchen Fleisches willen dem Leben der harmlosen und nützlichen Sänger ein Ende machen. Wieviel mag da noch ein guter staatlicher Einfluss zu bessern haben, wieviel eine drohende, zeitige Ermahnung gut machen! Und wenn auch Jahre darüber hingehen sollten, wenn auch Kind und Kindeskind nicht leicht vom bösen Gewerbe abstehen würden: vor dem ersten Schritte sollte nicht gezauert, ein schonendes Ge- setz sollte wenigstens angebahnt werden. Wenn nur einige Rück- sicht genommen, wenn nur eine Schonung im Jahre in der Zeit der Liebe und des Gesanges wenigstens gekannt würde! Wie viele unserer lieblichen Sänger erliegen zweimal jährlich dem Muthwillen dieses Volkes; — kein Wunder, dass die heimathlichen Wälder und Fluren verarmen und veröden. Man bedenke nur den Procent- satz des Schadens, der unseren Obst- und Fruchtbäumen durch Raupenfrass angethan wird, wenn in einem Jahre die bestimmte Anzahl von Singvögelpaaren ausbleibt, man erwäge die Menge von Insekten und anderem Ungeziefer, welche dem Landmann so viel Mühe und Verdruss bereiten, wenn nicht die allweise Hand der Mutter Natur durch das Gegengewicht der zahlreichen Insekten

*) Eine Thatsache, welche ich dem allmählichen Wiedererwachen der Liebe zuschreibe, denn es ist bekannt genug, dass die Lieder vieler Sänger alljährlich von neuem einstudirt werden und erst in der Begattungszeit ihre Vollendung erlangen.

**) In der Umgegend von Neapel ist die Nachtigall Brutvogel, da mir von dort Nest und Eier zugetragen wurden.

fressenden Vögel ausgleicht, was sonst unrettbar verloren wäre, — und man wird es jenen verdienstvollen Männern, wie einem Naumann, Brehm und anderen glauben und nachfühlen können, dass nicht persönliches Interesse und übertriebene Rücksicht gegen die befiederte Thierwelt das Wort zur Pflege und Erhaltung sprach, sondern einzig und allein der Gedanke zum Wohle des Volkes, ja zum Wohle der gesammten Menschheit. Fragt man aber, wie diesem beklagenswerthen Uebel Abhülfe gebracht, wie eine Besserung der tief eingewurzelten Schäden herbeigeführt werden könnte, so hat Deutschland längst ein gutes Beispiel gegeben, dem andere Staaten gern und willig gefolgt sind. Es hat Gesetze erlassen zum Schutze der Vögel; es haben sich in grösseren und kleineren Bezirken Thier- und Vogelschutzvereine gebildet, um rechtmässige Handhabung zu fördern, roher Behandlung und Quälerei aber zu steuern, sie zu rächen und zu strafen; Waidmann und Forscher reichen sich die Hand und reden ihren Lieblingen, wo und wie sie nur können, das Wort. Denn der Waidmann und der Naturforscher von Geist und Gemüth sind es in erster Linie, welche zu Pflegern und Beschützern der Thiere werden, so unglaublich das auch Manchen erscheinen mag. Vorbild aber und Beispiel vermögen viel, zumal wenn sie mit Erfolg gekrönt sind. Und der Erfolg kann ja nicht ausbleiben: gar bald spürt man seine Tragweite. Nationen und Völker erheben sich aus dem Dunkel, in welchem sie Jahrhunderte verharrten, nachdem sie die wohlthätige Wirkung der Pflege in der Thierwelt verspürten. Zu ihnen zähle man jetzt auch Frankreich, denn angebahnt ist dort der Schritt zur Besserung. Es kennt bereits eine Schon- und Ruhezeit, zu deren Aufrechterhaltung es ein Gesetz erlassen. Mag es auch den grösseren Theil des Jahres die Fehde allen Wehrlosen erklären, so gewährt es doch in der Fortpflanzungszeit Ruhe und Rast, von welcher ich mich persönlich überzeugen durfte und mich darüber freuen konnte. —

Nächst der Nachtigall kommt das Rothkehlchen (*Erythacus rubecula*) — freilich nur in den Wintermonaten vor. Blaukehlchen habe ich nicht angetroffen. Ersteres trifft mit Ende September ein, oft in so grosser Anzahl, dass man es mit Sicherheit in jedem Busche vermuthen kann. Den Sommer über bleibt aber keines derselben auf Capri; der Wegzug muss auch frühzeitig erfolgen; — wenigstens sah ich im April kein Rothkehlchen mehr. In grosser Menge beherbergt Capri zur Zugzeit das Gartenrothschwänzchen

(*Ruticilla phoenicura*), doch mehr im Frühling, als im Herbst. Das umgekehrte Verhältniss findet beim Hausrothschwänzchen (*Ruticilla tithys*) statt. Man wird es im Frühjahr vergeblich auf der Insel suchen, während es im Herbst und Winter zu den gewöhnlichsten Erscheinungen gehört. Am 3. August sah ich das erste Vögelchen dieser Art in einer Felsengrotte unweit des Polyphem. Es war ein Männchen. Seitdem beobachtete ich mehrere, von denen einzelne ihre bestimmten Reviere nicht zu verlassen schienen. So hielt sich ein solches Monate lang in den Ruinen des Castiglione auf, und es ist mir daher sehr wahrscheinlich, dass manche Hausrothschwänzchen auf Capri gänzlich überwintern. —

Laubsänger sind zahlreich vertreten. Von ihnen habe ich *Ficedula sibilatrix* und *Fic. trochilus* häufig gesehen und geschossen, vermag aber von *Ficedula hypoleis* und *Fic. rufa* nichts Bestimmtes auszusagen. Zur Zeit der Feigenreife im August stellten sich die zierlichen Geschöpfe wieder ein, nachdem man sie den ganzen Sommer über auf Capri vermisst hat. Sie fressen gern von den aufgesprungenen überreifen Feigen, was ihnen die Capresen sehr verdenken, sie Feigenfresser (Beccafiche) nennen und sie schockweise von den Bäumen herabschiessen, ihr fettes Fleisch ausserordentlich rühmend. Leider bedenken sie nicht, dass die Schrotten ihrer Schüsse den Bäumen mehr Schaden zufügen, als es hunderte von diesen Vögeln durch ihr Nippen an dem süßen Feigensaft vermögen. Im Frühjahr und Sommer sind sie, wie jeder Kenner weiss, die eifrigsten Insektenvertilger und werden uns daher nur nützlich.

Aus der Familie der Rohrsänger (*Calamoherpe*, *Calamodyta*) ist kein einziger Vertreter von mir bemerkt worden, was wohl an der für diese Vögel gänzlich untauglichen Localität Capris liegen mag. —

Dagegen sind Bachstelzen vertreten. Die gelbe Bachstelze (*Budytes flava*) habe ich am 21. April mehrfach gesehen und in zwei Exemplaren erlegt. Es waren keine Spielarten, sondern unsere bekannten deutschen Formen, männlichen Geschlechts. Die weisse Bachstelze (*Motacilla alba*) habe ich nicht gesehen, doch soll sie auf Capri, — natürlich nur auf dem Zuge — vorkommen, was ich auch nicht im geringsten anzweifle. Die Gebirgsstelze (*Motacilla sulphurea*) rückt mit dem Monat September ein, um fortan den ganzen Winter einzeln auf der Insel zu verweilen. Man trifft sie häufig auf den Wegen und an den kleinen Pfützen, selbst

auf Grabeland und unter Bäumen, wo sie ihre aus winzigen Insekten bestehende Nahrung aufsucht. Sie gehört zu den scheuesten Vögeln und lässt sich schwer anschleichen. —

Ein längeres Wort kann ich den Steinschmättern widmen, zumal ich auf Capri eine mir bisher ganz fremde Art angetroffen und erlegt habe. Sie gehören zu den häufigsten und zahlreichsten Zugvögeln auf der Insel, indessen mehr im Frühjahr als im Herbst. Die Bodengestaltung ist wie geschaffen für sie: überall Felsen und Steine, dazwischen Weingärten, kahle Mauern, welche Parzellen bilden und abschliessen, alte, verfallene Häuser, Ruinen mancherlei Art, — kurz, ein Eldorado für Alles, was Steinschmätzer heisst. Natürlich fehlt es ihnen dementsprechend nicht an Nahrung und alle, welche ich geschossen und abgebalgt hatte, waren ausserordentlich fett und fleischig. Daher stellen denn auch die Buben diesen Vögeln am meisten nach, und da alle Steinschmätzer schwer zu schiessen, aber sehr leicht zu fangen sind, so machen sie in der Regel eine ergiebige Ausbeute. Der häufigste von ihnen ist natürlich unser allbekanntere graue Steinschmätzer (*Saxicola oenanthe*). Ihn trifft man nicht nur paarweise, sondern auch in kleineren und grösseren Gesellschaften an; letztere werden vorzugsweise von jungen Männchen und Weibchen gebildet, welche sich möglicher Weise im laufenden Jahre nicht fortzupflanzen gedenken und es auf ihrem Zuge offenbar nicht eilig haben. Bei uns zu Lande habe ich sie nie so fett gefunden, wie hier, und schreibe dies der Liebe zu, die den Vogel, sobald er in seine Heimath eingerückt ist, sofort ganz und gar in Anspruch nimmt. Sonst habe ich aber keinen Unterschied, weder an Grösse noch an Färbung bei ihm wahrgenommen. Es ist aber wohl nicht uninteressant zu berichten, dass ich im Herbst diese doch sonst nur auf den Boden und das Gestein angewiesenen Vögel sich auf Bäume setzen sah; sie wählten mit Vorliebe die Astspitzen von Feigen- und Olivenbäumen aus. Am 22. April sah ich zum ersten Male in der Natur den Gilbsteinschmätzer (*Saxicola stapazina*), der sich mir sofort von dem grauen Steinschmätzer durch geringere Grösse, wie durch seine grelleren Farben, vor Allem aber durch die schwarzen Flügel kennzeichnete. Am 24. April erhielt ich den ersten Vogel dieser Art, welcher sich in's Hotel Quisisana verflogen hatte. Es war ein altes, im schönsten Hochzeitskleide prangendes Männchen. In den folgenden Tagen sah und schoss ich einige Gilbsteinschmätzer, darunter auch Weibchen und jüngere Männchen, welche letztere dem Weibchen

des grauen Steinschmätzers sehr ähnlich sahen, sich aber durch die schwarze Kehle immerhin deutlich genug unterschieden. Der Hauptzug dieser Vögel fiel auf den 28., 29. und 30. April — später sah ich nur wenige dieser Art und nach dem 7. Mai überhaupt keine mehr. Auf Capri pflanzt sich dieser Vogel entschieden nicht fort, obwohl es ihm an geeigneten Brutplätzen gewiss nicht fehlt. Dies erklärt sich durch das Wegfangen dieser Vögel, denn auch an den einsamsten, entlegensten Orten, wie z. B. auf dem Monte Solaro sah ich Knaben diese Vögelchen berücken und sie massenhaft einfangen. Wo sich nur eine kleine Gesellschaft blicken liess, wurden auch Fallen vorgefunden, und selbst vereinzelte Individuen wurden nicht verschont, sondern geradezu systematisch weggefangen. Da ich den Vogel fast nie freiwillig auf den schroffen, unzugänglichen Felsenabhängen gesehen habe, auch nicht glaube, dass er dort beständig leben könnte, da es ihm Bedürfniss zu sein scheint, zeitweilig auf Grabeland und in Gärten zu gehen, um dort seine Nahrung zu suchen, so ist die Aussicht auf seine Existenz für die Brutmonate, wie bereits gesagt, auf Capri eben gänzlich ausgeschlossen. Was die Jagd auf diese Vögel anbelangt, so sind sie wegen ihrer Vorsicht ausserordentlich schwer zu schiessen. Die jüngeren Vögel halten noch eher aus, die alten sind aber ganz ungemein scheu, fliehen den Menschen, wenn sie seiner ansichtig werden, gewöhnlich von weitem und lassen ihre Feinde, sobald sie diese als solche erkannt, überhaupt nicht aus den Augen, entziehen sich ihnen vielmehr am liebsten ganz und gar, so dass die Beobachtung der Gilbsteinschmätzer dadurch sehr erschwert wird. Ich habe sie noch scheuer gefunden, als unsere gewöhnliche Art. Am 28. April traf ich auf dem Monte Tiberio ganze Schaaren dieser reizenden Vögel in Gemeinschaft mit braunkehligen Wiesenschmätzern, Gartenrothschwänzchen, Nachtigallen u. a. m., von denen sich die Steinschmätzer enger zusammen hielten. Einer nach dem andern flog auf und davon, sobald ich mich ihm schussmässig genähert hatte. Im Magen der Getödteten fand ich kleine Käfer, Insekten und Kerfen aller Art. Einen Gesang habe ich nicht wahrgenommen, wohl aber im Auffliegen einen schnalzenden, wie „wit, töck, töck“ klingenden Ton. Die sitzenden Vögel heben und senken den Schwanz ganz in der Art, wie es unser grauer Steinschmätzer zu thun pflegt. So anmuthig und lieblich uns diese Vögel im Freien erscheinen, zumal sie die verlassenenen, öderen Orte auf eine gar angenehme Art und Weise beleben, sie uns also

gerade dadurch lieb und theuer werden, so muss ihre Verfolgung von Seiten des Menschen dennoch gerechtfertigt werden, da ihr Fleisch als ausserordentlich zart und wohlschmeckend mit Recht gerühmt wird. Mag man sie daher im Herbst in gleicher Weise verfolgen, wie man jeden anderen, uns durch sein Fleisch nützenden Vogel erbeutet und fängt: nur im Frühjahr lasse man sie gewähren und gönne ihnen auf der schon an und für sich beschwerlichen Reise Ruhe und Schonung. Ausser diesen beiden Steinschmättern hoffte ich noch eine dritte Art auf Capri anzutreffen, nämlich den Ohrensteinschmätzer (*Saxicola aurita*), was mir indessen nicht beschieden war. —

Die den Steinschmättern nahe verwandten Wiesenschmätzer werden durch beide deutsche Arten vertreten: durch das Braunkehlchen (*Pratincola rubetra*) und durch das Schwarzkehlchen (*Pratincola rubicola*). Auf niedrig bewachsenen Abhängen, lichten Schlägen, überhaupt überall da, wo weite, glatte Flächen mit Cistengesträuch und anderem niederen Gestrüpp bewachsen sind, trifft man erstgenanntes Vögelchen bestimmt auf der Blume einer hochgewachsenen Distel oder einer in den südlichen Himmelstrichen üppig wachsenden Umbellifere sitzend, und von da der Kerbthierjagd obliegend, an. Es ist dabei wenig scheu und wenn man sich ihm vorsichtig nähert, ist es einem immer so gut wie sicher. Es ist durchaus unsere deutsche Form nach äusserer und innerer Gestalt, nach seinen Sitten und Gewohnheiten, und im Frühjahr sehr häufig. Das Schwarzkehlchen ist dagegen nur in den Wintermonaten auf Capri anzutreffen. Während das Braunkehlchen seinen Rückzug im September beginnt und sehr bald schliesst, trifft das Schwarzkehlchen erst um Mitte October ein und verweilt lange Zeit auf der Insel an ihm zusagenden Orten. So fand ich es nicht nur einzeln oder paarweise, sondern in grösseren Gesellschaften zahlreich den ganzen November hindurch an Bergabhängen, wo es sich im Ganzen wenig scheu zeigte. Es gelang mir daher, diesen in Deutschland nicht überall vorkommenden Vogel in vielen Exemplaren zu erbeuten, die im Winterkleide besonderes Interesse für den Ornithologen haben dürften. Im Magen der Getödteten fand ich neben Insekten auch Beeren von *Pistacia leutiscus*.

Am 10. December wurde mir eine besonders freudige Ueberaschung zu theil. Ich vermuthete freilich schon längst auf den Abhängen des steinigen Monte Solaro die dem hohen Alpengürtel angehörige Alpenbraunelle, (*Accentor alpinus*), gewährte sie

indessen niemals dort. Da brachte mir am erwähnten Tage Herr Hermann Moll aus Anacapri ein Männchen dieses Vogels mit der Bemerkung, dass er dasselbe soeben auf dem Wege an der steilen Felsenwand nahe der Barbarossatreppe erlegt hätte. Er hätte, so erzählte er mir weiter, diesen Vogel allwinterlich — aber stets nur in einem Pärchen dort gesehen und öfters schon das Männchen oder Weibchen geschossen, dann aber stets bemerkt, dass sich das eine oder andere nach Verlauf einiger Zeit wieder ergänzt hätte. Natürlich nahm ich diese werthvolle Mittheilung mit grösstem Danke auf und lenkte gleich am nächsten Tage meine Schritte nach dem interessanten Fundorte, um nach dem Weibchen zu suchen. Der Gang war indessen sowohl diesmal, als auch an den nächstfolgenden Tagen vergebens. Erst am 19. December zeigte es sich, indem es, die steile Felsenwand emporfliegend, sich ganz nah vor mir auf einen vorspringenden Stein setzte, und so leicht von mir erlegt werden konnte. Später sah ich noch einen Vogel dieser Art, fehlte ihn jedoch unbegreiflicher Weise. Ich fand die Alpenbraunelle nicht scheu, vielmehr zutraulich und harmlos. Bald auf den Rand der Mauer sich setzend, bald auf dem Wege herumtrippelnd, sucht sie emsig nach ihrer Nahrung, die, wie sich bei der Section herausstellte, in Grassämereien und Maronenstückchen bestand. Bemerken will ich noch, dass sofort nach dem Tage, wo mir die erste Alpenbraunelle zu Händen kam, aussergewöhnliches Frostwetter eintrat; — die Vögel mögen demnach der Kälte aus höheren Regionen frühzeitig gewichen sein. An fast eben derselben Stelle erlegte ich wenige Tage später die Heckenbraunelle (*Accentor modularis*), die nach Form und Lebensweise als ein in Deutschland häufiger Vogel bekannt genug ist, im Wesen und Betragen aber dem selteneren Verwandten sehr ähnelt. Interessanter noch war mir die persönliche Mittheilung eines lieben Freundes, der mich im December d. J. besuchte, von der Wahrnehmung des Mauerläufers (*Tichodroma muraria*) an der nämlichen Felsenwand, wo sich Alpen- und Heckenbraunelle aufhielten. Er beobachtete den wenig scheuen Vogel in geringer Entfernung auf der Fahrt nach der blauen Grotte.

Aus der Familie der echten Sylviiden, Grasmücken, habe ich mehrere Arten beobachtet und erlegt. Da ist, um mit unseren deutschen Arten anzufangen, zunächst die graue Grasmücke, (*Sylvia cinerea*) welche ich vom 22. April bis zum 6. Mai in ausserordentlicher Anzahl überall angetroffen habe. Man hört sie auch schon fleissig singen und sieht sie auf nackten, nur dürftig mit Wolfsmilch-

sträuchern bewachsenen Felsen ebenso häufig, als im Cisten- und Myrthengesträuch oder in den fruchtbaren Gärten. Dabei ist sie beständig mit dem Aufsuchen ihrer Nahrung beschäftigt, so dass sie die Annäherung des Menschen auf wenige Schritte gestattet, dann ängstlich herausfliegt, um im nächsten Busche ihr altes Treiben wieder fortzusetzen. Der Hauptzug fand in der angegebenen Zeit statt, später habe ich nur vereinzelte angetroffen, die sich immer scheuer zeigten und als offenbare Nachzügler anzusehen waren. Ich glaube auch nicht, dass auf Capri Nester dieser Art gefunden werden. *Sylvia curruca* habe ich mehrere Male bemerkt, aber nicht *Sylvia hortensis*. Die Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*) habe ich im Frühjahr auch nicht gesehen, — im Herbst beobachtete ich jedoch ein Weibchen in einem Orangengarten. Auf Capri mag diese Art überhaupt selten angetroffen werden, da ich der Meinung bin, dass die meisten Schwarzköpfchen schon im südlichen Frankreich (wo ich sie im Winter 1884—85 sehr oft erlegt habe) überwintern, — noch südlicher gelegene Gegenden aber nicht, oder doch nur ausnahmsweise aufsuchen. In den Anlagen der Villa nazionale in Neapel hört man sie indessen öfters singen. Von der Sperbergrasmücke (*Sylvia nisoria*) und dem Orpheussänger (*Sylvia orphea*) vermag ich leider nicht zu berichten. Es bleiben mir aber noch zwei, Deutschland nicht angehörige Arten übrig, nämlich das Sammetköpfchen (*Sylvia (Pyrothyma) melanocephala*) und der Sardensänger (*Sylvia sarda*). Ersteres Vögelchen ist auf Capri stationär und sehr häufig. Man trifft es im Myrthen- und Lentiskengesträuch (*Pistacia lentiscus*), dessen Beeren es mit Vorliebe frisst. Ich habe mich oft genug davon überzeugen können, denn ich war nicht nur Augenzeuge, wie es die schwarzen Beeren frass, sondern fand sie auch in Menge im Magen. Wenn der Schuss diesen oder den Oesophagus verletzt hatte, quoll der bläuliche, ätzende Saft der Beeren hervor und verunreinigte das zarte, haarartig zerschlissene Gefieder. Das Sammetköpfchen ist ein sehr anmuthiges Vögelchen. Die sammetschwarze Kopfplatte und die ebenso gefärbten Zügel und Wangen zeichnen es vor Allem aus, zumal die Kehle schön weiss ist, und der Abstand dadurch noch mehr hervorgerufen wird. Das Gefieder des Rückens ist graublau, das der Unterseite hellgrau; die Flügel und Schwanzfedern sind dunkelfarbig; die 3 äussersten Steuerfedern sind jederseits weiss, was man beim Fluge deutlich wahrnehmen kann, da der Vogel den Schwanz alsdann öfter auszubreiten pflegt. Der Schnabel ist nicht so stark, wie bei der verwandten Mönchsgras-

mücke, auch an Farbe viel dunkler, der Fuss ist röthlichgrau. Das Gefieder des Weibchens ist unscheinbarer gefärbt: der Kopf ist aschgrau mit bläulichem Anfluge, der sich auf Zügel und Wangen erstreckt. Nacken, Ober- und Unterrücken ist bräunlich; die Kehle weiss, Ober- und Unterbrust mit zartem, röthlichem Anfluge. Der junge Vogel gleicht sehr dem Weibchen. Die Artkennzeichen beruhen jedoch im weichen, haarartig zerschlissenen Gefieder, worauf Leach eine besondere Sippe: „*Melizophilus*“ gründete, — und in der eigenartigen Gestaltung des Auges. Das Augenlid ist nämlich nackt und zinnoberroth, doch mit einem Kranze von eiförmigen, ebenso gefärbten Federchen umstellt. Letztere mögen oft übersehen werden, denn es ist auffallend genug, dass man diese Angabe in der Beschreibung unseres Vögelchens bei manchen Autoren vermisst. Die Iris ist lebhaft braunroth. Beim Weibchen und jungen Vogel ist die Augenlidfärbung zwar auch vorhanden, jedoch in viel schwächerem Maasse und nicht zinnoberroth, sondern orangeroth. Gerade durch die Augen gewinnt das Sammetköpfchen ein ungemein liebliches Ansehen und verräth dadurch dem Neuling, der es zum ersten Male sieht oder schiesst, eine südländische Form. Es erging mir wenigstens so, als ich am 12. December 1884 das erste Sammetköpfchen bei Cannes erlegte. Die niederen Büsche bilden seinen liebsten Aufenthalt, wengleich es sich nicht selten auch auf höhere Bäume setzt. So fand ich es auf Kiefern-, Oliven- und Johannisbrodbäumen ziemlich häufig. Es ist scheu und vorsichtig, dabei anmuthig und keck, zeigt sich auf der Spitze eines Strauches auf einen Augenblick, um im nächsten im dichten Laubwerk zu verschwinden. So treibt es sein Spiel lange genug, um die Geduld des Schützen auf die Folter zu stellen, und wenn jener nicht sehr rasch im Anschlag und im Losdrücken ist, hat er oft genug das Nachsehen. Flügellahm geschossen, läuft der Sänger behende wie eine Maus über den Boden und verkriecht sich in den ersten, besten Schlupfwinkel. Der Flug geht eigenartig ruckweise und unsicher vor sich, und man sieht es ihm deutlich genug an, dass er wenig geübt wird. So lebt unser Vögelchen still und verborgen jahraus, jahrein am nämlichen Orte. Am meisten verräth es sich durch seine Stimme, wenn man nahe genug herangekommen ist. Diese ist entweder knarrend und klingt wie „terrett, terrett“ — das r wird dabei oft sehr langgezogen und erhält dadurch etwas ungemein Warnendes, — oder schnalzend wie „tschi, tschi, tschi“. Der Gesang, den ich auf Capri vernommen,

ist mannigfaltig und nicht arm an Melodien und Strophen, aber sehr zusammengesetzt und wenig einheitlich. Es singt nicht nur im Sitzen, sondern auch im Fliegen, wobei es zierliche Bögen in der Luft beschreibt und dann gar keine Eile verräth, in's nächste Gebüsch zu kommen. Das Nest habe ich — freilich verlassen — am 5. Juli in einem Myrthenstrauch gefunden, wo es, sehr wenig versteckt, dem Auge sofort auffallen musste. Die Höhe des Nestes betrug 8, die Breite 6,5 und die Tiefe 6 Centimeter. Aussen ist es durchaus grasmückenartig aus trockenen Gräsern zusammengeschichtet, inwendig mit Würzelchen oder feinen Grashalmen — jedoch ohne Thierhaare — artig angelegt. Ich fand nur Eischalen darin vor, von denen ich jedoch eine gut messen konnte. Das Eichen wäre demnach 1,7 Cent. lang, 1,4 Cent. hoch. — und auf weisslichem Grunde mit aschblauen und gelbbraunen Punkten, namentlich am dicken Ende bestreut. Die jungen Vögel sieht man im Juli in Gemeinschaft mit den alten die niederen Büsche durchstreifen. Der Sardensänger (*Sylvia-Melizophilus-sarda*) ist wohl nur Zugvogel für Capri und bedeutend seltener, als das Sammetköpfchen. Ich habe nur 3 Vögel dieser Art erlegt. Er ist noch behender, als jenes, rastlos, dabei ebenso keck und dreist. Man sieht den Sänger häufig auf dem Boden hüpfen, mäuseartig herumlaufen oder darüber hinflattern, einen Augenblick verharren, dann den Schwanz in lebhafter Bewegung in die Höhe stelzen, eine zierliche Verbeugung machen, und — wieder verschwinden. Ich habe ihn meistens im Wolfsmilchgesträuch (*Euphorbium dendroides*) angetroffen. Die gilblichrothen, halbverbrannten Blätter dieser Staude passen im Frühling auch ganz vortrefflich auf das unscheinbare Kleid des Sardensängers: ich wüsste wenigstens keinen Strauch, in welchem er sich besser accommodiren könnte. Merkwürdig genug habe ich nur Weibchen geschossen und auch weder Lockton noch Warnungsruf von ihnen vernommen. — Die Familie der Fliegenfänger ist ebenfalls vertreten, und zwar traf ich unsern grauen Fliegenfänger (*Muscicapa-Butalis-grisola*) als die gemeinste, den Trauerfliegenfänger (*Muscicapa luctuosa*) als häufige, und den Halsbandfliegenfänger (*Muscicapa albicollis*) als die seltenste Art an. Erstere könnte ich füglich ganz übergehen, da ich nichts Fremdes in Form, Sitten und Gewohnheiten an ihr wahrgenommen habe, mit Ausnahme dessen, dass der Vogel hohe Felsen zu seinem Lieblingsaufenthalt wählt, um von ihnen herab seine Umschau zu halten, und den fliegenden Kerbthieren aufzulauern, während er

bei uns zu Lande diesem Geschäfte von wagerecht abstehenden Aesten oder vertical aufgestellten Gartenpflocken obliegt. *Muscicapa luctuosa* ist ebenfalls häufig, doch bleibt er auch auf Capri ausgesprochener Waldvogel; auf kahlen Felsen habe ich ihn nie gesehen. Ich muss bemerken, dass ich alte Männchen viel seltener gesehen und erlegt habe, als Weibchen und jüngere Männchen. In Sitten und Gebahren dieses Vogels habe ich nichts Fremdes erblickt. Sie sind nicht scheu, und es hält nicht schwer, sie von den Bäumen herabzuschliessen. *Muscicapa albicollis* ist der seltenste seiner Gattung; ich habe ihn nur ein einziges Mal auf einem Cistenstrauch gesehen, leider aber erfolglos auf ihn geschossen. *Muscicapa parva* habe ich überhaupt nicht wahrgenommen. —

Aus der Meisenfamilie habe ich nur die Kohlmeise (*Parus maior*) — diese aber häufig genug — gesehen. Im Winter hört man auch Goldhähnchen durchziehen, *Regulus flavicapillus* habe ich geschossen, bin indessen auch vom Vorkommen der anderen Art — *Regulus ignicapillus* überzeugt. Den Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*) sah ich nur im Herbst und Winter; er gehört auf Capri zu den weniger häufigen Strichvögeln. —

Die Mandelkrähe (*Coracias garrula*) kommt auf dem Zuge vor, meines Wissens nur im Frühling. Ich kaufte ein lebendes Exemplar, welches sich in einem für Turteltauben aufgestellten Wandnetze verwickelt hatte und so gefangen wurde.

Wiedehopfe (*Upupa epops*) gehören in der Zugzeit zu den gewöhnlichsten Erscheinungen; man sieht sie in den Gärten und auf den Wegen ohne sonderliche Scheu ihre Nahrung aufsuchen. Dieser hübsche Vogel muss in Italien leider auch starke Nachstellungen erfahren und zwar — seines Fleisches wegen. Ich habe dasselbe stets rühmen gehört, sogar von Leuten, die man keineswegs des Omnivorismus zu zeihen brauchte. „Der Hund,“ so erzählten sie mir, „apportirt den Vogel nicht wegen seines unangenehmen Geruches, aber sein Fleisch schmeckt sehr gut, und wir essen es gern.“ —

Dem Wiedehopfe möchte ich den Bienenfresser (*Merops apiaster*) anreihen, den ich auf Capri aus nächster Nähe beobachten durfte. Am 26. April erhielt ich ein schönes männliches Exemplar, und am 2. Mai sah ich selbst unweit des arco naturale vier dieser herrlichen Vögel, bei deren Anblick ich so überrascht war, dass ich über dem Sehen und der Beobachtung das Schiessen vergass.

Ich sah zuerst einen Bienenfresser ziemlich hoch in der Luft,

wo er neben den anmuthigsten Schwenkungen seinen Lockruf hören liess, der gurgelnd wie „grü, krü, krü, krü“ klang. Während er sich so dem Erdboden näherte, gesellten sich die 3 anderen Vögel zu ihm, um plötzlich wieder ganz zu verschwinden. In den nächsten Tagen hörte ich diesen Lockton öfter, den ich ohne Bedenken dieser Form zuweissen konnte, selbst wenn ich die Vögel nicht zu sehen bekam; er muss demnach ausserordentlich weit vernehmbar sein. Im Magen des Getödteten fand ich Kerfen. Ende August und Anfang September sieht man diese unvergleichlichen Vögel — gewöhnlich in hohen Luftregionen unter beständigen Lockrufen — ihren Rückzug vollziehen. —

Zwei Vögel, welche das Interesse des Ornithologen, der in südlichen Himmelsstrichen forschet und jagt, mit am höchsten zu steigern und zu fesseln vermögen, sind die Blaumerle (*Monticola cyana*) und der Steinröthling (*Monticola saxatilis*), beide Vertreter der Gattung *Monticola*—Merle. Ersterer ist ein prächtiger Charakter-Vogel des Mittelmeergestades. Dort, wo nackte, schroffe Felsen emporragen und in schwindelhafter Tiefe zum Meere wieder herabfallen, wo, — blickt man hinab in die unendliche Tiefe, Grausen und Entsetzen des Menschen Sinn erfasst, und wo sich am Fusse das Meer schäumend und brausend bricht, den weissen Gischt hoch emportreibend; dort wird man unsern Vogel nicht vergeblich suchen. Da treibt er scheu und verborgen sein Wesen, wie er es von Vater und Mutter gelernt hat. Gern kommt er dann auf die zackigen höchsten Spitzen geflogen, zumal wenn er sich nicht beachtet weiss, und stimmt seinen runden und vollen Gesang an, welcher um so klangvoller und feierlicher in die majestätische Natur hineinklingt, je ruhiger und erhabener sie gerade dort ist. Gern lässt er sich dann wieder aus der Höhe herabgleiten in die Tiefe, um in der Höhlung eines der überragenden Felsen für Augenblicke zu verschwinden, oder seinen ersten Sitz mit einem sicheren, tiefer liegenden zu tauschen, — und das Alles mit einer Anmuth und einer Leichtigkeit, dass das Auge des Menschen wie verzaubert dem Thun und Treiben dieses Einsiedlers nachhängt, den es dort zufällig gefunden und entdeckt hat. Freilich, in der Ferne wird man sich schwerlich einen vollständigen Begriff vom Wesen und Charakter des Vogels, wie von der herrlichen Farbenpracht seines Gefieders machen können, — und wozu auch? Genügt nicht dem Auge eine anmuthige Bewegung oder ein Fliegen und Gleiten über unermessliche Tiefen, um den kühnen

Bewohner jener grotesken Felsenpartien zu bewundern und ihn nie zu vergessen? So wird der Laie denken, nicht so der Naturforscher. Seine Brust erfüllt beim Anblick dieses Gebildes ein Sehnen, den herrlichen Vogel zu besitzen, ihn an sich zu fesseln, um ihn besser kennen zu lernen und ihn lieber zu gewinnen. Darum setzt er List gegen List ein und versucht, ob seine beharrlichen Nachstellungen den klugen Gesellen doch einmal in seine Hände liefern. Da heisst es denn stundenlang im günstigen Schlupfwinkel ansitzen, jede Bewegung ängstlich meiden und mit gespanntem Athem auf die kostbare Beute lauern. So erlegte ich die erste Blaumerle am Morgen des 25. April 1835. Ich hatte den Aufenthalt eines Pärchens wohl ausgekundschaftet und nach kurzem Suchen ein geeignetes Versteckplätzchen gefunden. Dorthin begab ich mich am frühen Morgen und der Zufall wollte es, dass sich zwei Männchen um der Nebenbuhlerschaft willen jagten und verfolgten, ahnungslos an mir vorüberflogen, wobei ich sofort das eine derselben aus der Luft herabschoss. Ich jubelte auf vor Freude, als ich den schönen Vogel fallen sah, und hielt ihn lange entzückt in der Hand, mich weidend an seinem Anblick. Ein zweiter Zufall — ich vermag es nicht anders zu nennen — überlieferte mir ein ebenso schönes Männchen am nämlichen Orte und zur selben Zeit am 6. Mai. Es war einer jener herrlichen Frühlingmorgen, die dem Süden einen magischen Zauber von duftigem Glanz und Farbenpracht verleihen. Ganz erfüllt von der grossartigen, uns umgebenden Natur sassen wir, — meine Frau und ich, — anbetend vor der Erhabenheit und dem grossartigen Ernst, der sich mit Frühlinglust und Liebe paarte, still — und träumerisch hingen unsere Augen am rosafarbenen Horizont, — als wir plötzlich über unseren Häupten die seelenvollen Klänge der Blaumerle vernahmen. Ein Blick verständigte uns: wir harrten athemlos der nächsten Minute. Da hören wir den Vogel abfliegen wir sehen ihn, es kracht der Schuss und tödtlich getroffen fällt die prächtige Beute nicht 15 Schritt weit von uns zur Erde.

Das Vorstehende sagt genug, wie scheu und vorsichtig die Blaumerle ist. Auf Capri bewohnt sie die schroffen Felsenabhänge überall, doch habe ich sie gegen Süden und Osten häufiger angetroffen, als gen Norden und Westen. Sie gehört unstreitig zu den wenigen Standvögeln der Insel und mag überhaupt die einzige ihrer Klasse sein, welche ungestört alljährlich ihre Jungen ausbringt. Sie meidet sichtlich den Menschen, wo und wie sie nur kann,

wohl wissend, dass sie in ihm den ärgsten Feind hat. Ich habe sie oft in der Nähe beobachtet und mich dann immer über ihre Klugheit und Vorsicht überzeugen können. Wenn sie sich auf eine der zackigen Spitzen niederliess, hielt sie regelmässig Umschau, und sobald sie mich dann erblickte, glitt sie förmlich ohne Zeichen der Ueberraschung und Bestürzung nach der anderen Seite des Felsens herab mit einer so geschickten, glatten Schwenkung, wie ich sie noch bei keinem anderen Vogel vorher beobachtet habe.

Ganz im Gegentheil hierzu lässt sie ihren Gesang gewöhnlich sofort beim Niedersetzen erklingen, oder vollendet die schon in der Luft begonnene Strophe. Der Gesang selbst ist meisterhaft, voll, rund und wohlklingend, wenn auch die Strophe kurz ist und wenig Abwechslungen bietet. Ob nun die Stille und Grossartigkeit der Natur das Ihrige dazu beitragen mögen, ob dem menschlichen Ohr nach Klängen und Strophen aus einer Vogelbrust gerade dort verlangen mag: auf mich hat dieser Gesang stets eine mächtige Wirkung geübt, und ich glaube, dass es jedem Forscher so ergehen wird, der diesen Vogel zum ersten Mal in der Freiheit sieht und hört. Der Warnungsruf, den die Blaumerle in der Erregung über irgend etwas Auffälliges ausstösst, klingt wie „Juit-tack, Juitt, Juitt-tack-tack“ und erinnert, abgesehen von der Stärke, ungemein an den unseres Hausrothschwänzchens. Sie fliegt nicht ungeschickt, aber auch nicht gerade vollendet, ja im Frühling ist man geneigt zu glauben, dass der Flug schwerfällig von Statten ginge, was indessen der zur Zeit der Fortpflanzung vielen Vögeln eigene, dem Weibchen zu Liebe umgestaltete Flug ist. Im Herbst kann man sich oft genug des geraden Gegentheils überzeugen: überrascht, entschwindet der Vogel in wenigen Secunden dem Gesichtskreis. Den oben erwähnten Eindruck erhält man nur, wenn man die Blaumerle von einem Felsen zum andern gemächlich fliegen sieht, zumal wenn sie sich unbeachtet weiss. Dagegen entzückt die Art ihres Herabgleitens aus höheren Regionen in tiefere. Sie macht dann in der Regel eine mehrmalige Schwenkung um ihre eigene Körperaxe, hebt den schieferfarbigen Schwanz und breitet die Flügel in zitternder Bewegung fächerförmig aus, sich derselben wie eines Fallschirmes bedienend. Alle diese Flugerscheinungen deuten demnach mit Entschiedenheit auf den Hochzeitsflug oder Liebesreigen. —

Im Uebrigen sieht man die Vögel auf Felsen, in Grotten oder

in Ruinen. Dass sie sich auch auf Baumzweige setzen, habe ich einmal beobachtet; immerhin dürfte dies nur ganz ausnahmsweise geschehen. Die Section des Magens ergab neben geflügelten Kerfen eine überwiegende Anzahl von Tausendfüssen und zwar von *Julus terrestris*. Beim ersteren Vogel fand ich auch eine *Helix adpersa* vom Umfang einer starken Haselnuss vor, welche noch ganz unversehrt war, und jedenfalls nicht unabsichtlich verschluckt wurde. Es ist merkwürdig, dass die Tausendfüsse, welche einen starken, schwefelsäureartigen Geruch absorbiren, von den Blaumerlen in der Nahrung bevorzugt werden, und wo sie diese doch sonst so versteckt lebenden Thiere in so grosser Menge aufzufinden vermögen. Naumann, welchem es leider nicht vergönnt war, diesen höchst interessanten Vogel in der Freiheit zu beobachten, erwähnt nichts von der eigenthümlichen Nahrung, die seinem grossen Beobachtungstalent gewiss nicht entgangen sein würde; doch hat es, wie man in Brehm's Thierleben (Vögel, Band II, pag. 142) lesen kann, schon Irby erfahren, welcher Gelegenheit hatte, junge Blaumerlen von den Alten im Käfige auffüttern zu lassen. Ob *Julus terrestris* oder der Gattung *Lithobius* oder *Scolopendra* angehörig, bleibt dahin gestellt. Doch möchte man nach Brehm's Worten „der Kopf mit den gifteinflössenden Beisswerkzeugen war stets abgebissen“ — an die Vertreter der letzteren glauben. Bei einem am 3. August erlegten, in der Mauser befindlichen Weibchen fand ich im Magen eine lange Samenkapsel einer Umbellifera, welche wohl nicht zufällig in den Magen gelangt ist. Maasse und äussere Gestaltung des Vogels will ich nicht wiederholen, da selbige genau angegeben sind; nur möchte ich bemerken, dass die Färbung der beiden männlichen Vögel, die ich im Frühjahr auf Capri schoss, eine intensiv lasurblaue war, wie ich solche vorher bei keinem lebenden, viel weniger todtten Exemplar gesehen habe. Die Mauser der Blaumerle fällt in die Monate Juli und August; mit Ausgang des letztern fangen die Vögel wieder an zu singen, ein Zeichen von überstandnem Federwechsel. Im September zeigen sie sich wieder ganz frei auf den alten Burgruinen und Felsen, wo sie sich durch ihre weithin vernehmbaren Flöten-töne sehr bemerkbar machen. Mit Eintritt der nasskalten Regentage scheinen sie zu streichen, auch wohl ganz wegzuziehen, da ich in jener Zeit, also im October und November, gar keine Blaumerlen sah. Sabald aber das Wetter nur einigermaßen schön wird, stellen sie sich auch wieder ein. —

Der zweite Vogel der Gattung *Monticola*, welcher das Interesse der Ornithologen verdient, ist der Steinröthling. Ich sah nur Männchen dieser Art, und zwar am 17. April das erste auf dem Wege, der nach Anacapri führt. Die Insel war an diesem Tage mit einem sehr starken Nebel umhüllt, so dass man nur wenige Schritte vor sich sehen konnte. Der Vogel zeigte sich — vielleicht aus dem Grunde — wenig scheu, so dass ich ihn mit der Schrotflinte ohne Mühe hätte erlegen können; ich musste daher sehr bedauern, diese nicht bei mir gehabt zu haben. Er flog dicht über der Erde hin, setzte sich auf einen vorragenden Stein und machte artige Verbeugungen ganz nach Art der Rothschwänzchen. Ueberhaupt zeigen Steinröthling wie Blaumerle in ihrem natürlichen Wesen grosse Verwandtschaft mit letzteren, wie auch mit den Steinschmätzern, und haben fast gar nichts Drosselartiges an sich. Der Lockton des Steinröthlings, den ich vernahm, klang schnalzend wie „wit — tack, tack“, aber bedeutend weicher und sanfter modulirt, als der Warnungsruf der Blaumerle. Einen anderen Vogel sah ich nur auf wenige Monate hinter der Punta di tragara am Polyphem-Felsen — und den dritten erhielt ich am 5. Mai; es war ein sehr altes, im schönsten Hochzeitskleide prangendes Männchen. Der Steinröthling ist für Capri ein Zugvogel und wird während der Sommermonate vergebens auf der Insel gesucht werden; auch im Herbst habe ich ihn nicht beobachtet. —

Drosseln besuchen die Insel vorübergehend im Herbst vom October an; ich sah und schoss *Turdus musicus*, *merula*, *iliacus* und *pilaris*. *Turdus viscivorus* soll auch vorkommen, während ich das Vorkommen von *Turdus torquatus* fraglich lassen muss. Ueber die selteneren Arten habe ich erst recht nichts in Erfahrung bringen können. —

Der Pirol (*Oriolus galbula*) gehört zu den gewöhnlichsten Zugvögeln im Frühjahr und wird leider in Netzen, welche wandartig von einem Baum zum andern gezogen werden, oft massenhaft gefangen. —

Ebenso bedeutungsvoll und wichtig, wie die eben näher beschriebenen Formen, gleich interessant und anziehend, stehen dem Forscher aus der Ordnung der Spaltschnäbler die Schwalben da, um so mehr als sie auf Capri durch eine Segler- und eine Schwalbenart vertreten werden, die wir in Deutschland zu den grössten Seltenheiten zählen. Die erstere ist der Alpensegler (*Cypselus melba*).

Wer nie diesen majestätischen Vogel in hoher Luft sein unbändiges Wesen treiben sah, kann sich schwerlich einen Begriff von seiner Eigenartigkeit und seiner Flugfertigkeit machen. Mag er dessen Vetter „den Mauersegler“ in Deutschlands Gauen noch so gut nach Form und Character studirt, — mag er sein heftiges, ungestümes Wesen und seinen gellenden Schrei, womit er die Kirchtürme und Stadthore unseres Heimathortes umtobt, zur Genüge kennen und seinen rasenden Flug bewundern: in Gesellschaft des Alpenseglers ist er ein Kind, ein Stümper im Fluge im Vergleich zu ihm! Das wird Vielen unwahrscheinlich klingen, die in der Thurmschwalbe das Ideal des Fluges sehen und sie deswegen bewundernd von Kindheit an alljährlich begrüßen. Und doch weisen die hohen Felsengestade des Mittelmeeres einen Vogel mit höherer Vollendung in der Flugfertigkeit auf. Man vergegenwärtige sich nur eine grössere Form unserer gemeinen Thurmschwalbe und mit ihr eine grössere Vollendung in der Function der einzelnen Theile, zumal der Flügel, so wird man sich leicht vorstellen können, dass der Flug eine Potenz in gleichem Maasse sein muss. Es war am 21. April 1885, als ich diese unvergleichlichen Vögel zum ersten Mal in der Freiheit näher beobachtet habe. „Tiretetiirrrr“ erklang es über mir, und in Windeseile flogen die grossen Gestalten sausend an mir vorüber, um im nächsten Augenblicke in unermessliche Höhe zu steigen und meinen Blicken zu entschwinden. Seit dem Tage konnte ich sie nimmer aus den Augen verlieren und lauschte sehnsüchtig den ersten Trillertönen, die mir aus nah oder fern erklangen. Jeden Morgen war es mir bei meinen Excursionen auf Capri vergönnt, ihren Spielen und Reigen in der Luft zuzusehen, die sich um so vollendeter vor meinen Augen abspielten, als die Liebe jene Segler zu den anmuthigsten Schwenkungen und zum Entfalten ihrer höchsten Künste veranlasste. Das war nun freilich ein Genuss, den keine Worte noch Schilderungen wiederzugeben im Stande sind: nur in den Nachklängen der Erinnerung soll er ewig in mir fortleben! Ein Frühlingmorgen auf dem Gipfel eines bizarren Felsenriesen, umgeben von dem südländischen Dufte, der in tausendfältiger Blütenpracht athmet, tief unter sich das blaue Meer von weissem Schaum umrandet und mit unzähligen Farbentönen umspinnen, dazu jene Sonne, welche ihren Purpurschein über Land und Wasser spendet, dass selbst die Luft vor Erregung zittert: ein solcher Morgen muss jedem

Gemüth unvergesslich bleiben! Dem Naturforscher aber verleiht er höheren Genuss: ihm erlebt der Ton eines Vogels zu einem herrlichen Gedicht, das er allein nur voll und ganz zu würdigen weiss, seine Lieblinge reden eine ihm verständliche Sprache und er schwelgt mit ihnen im Genuss der Allmutter Natur. So fesselt und entzückt ihn auch der Flug des Alpenseglers, der entweder mit ausserordentlicher Gewandtheit und Schnelligkeit ausgeübt wird, oder sich zu einem ruhigen majestätischen Gleiten fast ohne jeglichen Flügelschlag in hohen Luftregionen gestaltet. Duldet dieser königliche Flieger den kleineren Vetter in seiner Gesellschaft, was öfters zu geschehen pflegt, so wird der Unterschied im Fluge zu einem gewaltigen: die Ruhe bei der grösseren Fertigkeit und Gewandtheit jenes nimmt einen imposanten Character vor dem stets unruhigen, rastlosen Gesellen an, der mit hastigem Flügelschlag und fortwährendem Geschrei unstät die Luft durchheilt. Selten sieht man den Alpensegler vereinzelt, öfters schon paarweise, meistens in grösserer oder kleinerer Gesellschaft seines Gleichen. Im Frühjahr erreicht seine Flugfertigkeit den Höhepunkt, weil sie gewissermassen zum Kampfspiel und zur Herausforderung um den Besitz des Weibchens wird. In der höchsten Entfaltung dieser Künste sieht man die Alpensegler zunächst in den Morgen- und Abendstunden, wenn die Sonne vom Osten ihre ersten Strahlen sendet, oder im Westen als glühender Feuerball in's Meer hinabsinkt. Dann vernimmt man ihre Trillertöne, die einem zum melodischen Gesang werden, in der Regel am Morgen in der Tiefe, am Abend in der Höhe. Man wird oft von den Alpenseglern in unmittelbarer Nähe umkreist; ist aber erst einer dieser Vögel an den Beobachter näher herangekommen, so braucht man nicht lange auf die anderen zu warten, denn sie folgen einander und trennen sich nur ungern. Am Morgen nehmen sie ihren Flug in die Höhe und umfliegen mit Vorliebe die Zacken der mittleren Höhenzüge, während sie am Abend in kaum sichtbarer Höhe über dem Meere sich wiegen und sich dann umgekehrt dem Gipfel eines Berges nähern. Ihre Stimme, die wie „tiretetirrrr“ klingt, — wie Bolle vortrefflich, soweit Vogelstimmen überhaupt durch Buchstaben wiederzugeben sind, nachahmt, — lassen sie oft hören, verweilen ohne Flügelschlag mehrere Secunden an einem Punkte und lassen sich dann mit eingezogenen Schwingen plötzlich sausend herabfallen, indem sie sich in der Luft ganz nach Art unserer Haustauben überschlagen. Je lauter ihre Stimme,

desto grossartiger ihre Flugkunst, beides ohne Zweifel durch Nebenbuhlerschaft veranlasst. Mit ihren grossen Krallen müssen sie erheblich verwunden können, denn ich vernahm oftmals von dem einen der verkrallten Gesellen einen durch Mark und Bein gehenden, grellen Schrei, ähnlich, wie man ihn von einem flügel-lahm geschossenen Alpensegler vernimmt, der etwas überaus Jammervolles und Schmerzhafes ausdrückt. Oft aber sah ich auch, wie zwei Vögel in hoher Luft mit einander spielten, trillerten, dann plötzlich verstumten und in einem Ballen als Eins herunterkamen, wobei man dann in einem für den Ausdruck der Affekte verschiedener Vogelstimmen zugänglichen Ohr einen behaglichen, glücklichen, nicht näher zu beschreibenden Ton vernahm; — und diesen Vorgang verweise ich auf den Akt der Begattung. Das Männchen vollzieht demnach die Begattung in der Luft, was bis jetzt unbekannt sein dürfte. Naumann sagt,*) dass die Begattung unter vielem Schreien in der Nesthöhle vollzogen werde, doch kann diese Angabe irrig sein, da sie nicht auf seiner persönlichen Beobachtung beruht. Girtanner, dem wir eine genaue Beschreibung über das Freileben dieses Vogels verdanken, erwähnt ein nimmer enden wollendes Lärmen und Zanken in den Nesthöhlen bei Nacht, spricht sich aber meines Wissens nicht genauer über den Akt der Begattung aus. Es dürfte daher sehr wünschenswerth erscheinen, auch in dieser Hinsicht die Naturgeschichte des hochinteressanten Vogels zu vervollständigen. Das Männchen krallt sich nach meiner Beobachtung an der Bauchseite seines Weibchens fest, erfasst mit dem Schnabel die Kehlfedern des Weibchens und vollzieht so die Begattung in der Luft. Diese Beobachtung habe ich bestätigt gefunden an weiblichen Exemplaren, die ich schoss, welche oft ganz nackte Stellen an der Kehle zeigten und auf den erwähnten Vorgang hindeuteten, wie bei anderen Vögeln weiblichen Geschlechts die vielfach ausgerissenen Nackenfedern bezeugen. Im Sommer (Juli und August) habe ich — und das mag auch für die Richtigkeit meiner Beobachtung gelten — nie wieder zwei Alpensegler in auch nur annähernd ähnlicher Weise aus der Luft herabstürzen sehen. Bei dem Mauersegler dagegen habe ich eine Begattung in der Luft niemals wahrgenommen. — Die Nahrung des Alpenseglers besteht, wie allgemein bekannt, aus Insecten: Käfern, Nachtschmetterlingen,

*) An ihrem Nestort habe ich die Alpensegler freilich nicht beobachtet.
Der Verfasser.

Dämmerungsfaltern, Hemipteren, überhaupt Kerfen aller Art. Vegetabilische Stoffe können nur zufällig beim Abnehmen der Beute von Grashalmen in den Magen mitaufgenommen werden. In der Dämmerung am Abend liegen sie am meisten ihrer Jagd ob; die Section des Magens wies das jedesmal aus. Während die am Abend geschossenen Vögel einen strotzend gefüllten Magen zeigten, entbehrten die am Morgen erlegten oft jeglichen Inhalts. Auf ihrer Jagd nach Kerbthieren sind die Alpensegler auch viel ruhiger, — ja, bei kälterem Regenwetter verstummen sie ganz, wobei man sie oft nur in der Beschäftigung der Nahrungsaufnahme begriffen sieht und lohnende Schüsse auf sie abgeben kann, weil sie alsdann meistens sehr niedrig über dem Erdboden hinstreichen. Die Jagd auf sie ist nicht schwer, falls die Vögel nur nahe genug sind; ich habe sie mit feinen Schrotten vielfach aus der Luft herabgeschossen, doch tödtet sie der Schuss nur selten auf der Stelle. Wenn sie geflügelt werden, fallen sie unter grässlichem Schreien, wie bereits erwähnt, zur Erde, wobei ihre Gefährten wüthend auf sie herabstossen und sie umfliegen, ein Vorgang, den wir bei vielen unserer deutschen Vögel auch kennen, man denke z. B. an die Seeschwalben, Möven u. a. Dies währt jedoch nicht lange und gewöhnlich sind sie wieder ausser Schussweite, wenn man das Gewehr von neuem geladen hat. Sie tragen also einen starken Schuss und gehen in den meisten Fällen dem Schützen verloren, wenn er sie nicht flügelt oder tödtlich verwundet. Ja, einmal verlor ich einen solchen Vogel, als ich ihn schon zweifellos in meinem Besitze wähnte. Er fiel auf den Schuss lautlos wirbelnd zur Erde nieder, so dass ich nach Art des Falles auf einen Kopfschuss rechnete. Als ich mich aber anschickte, ihn aufzuheben, erhob er sich vor meinen nicht wenig erstaunten Augen, nachdem er sich auf eine Wolfsmilchstaude heraufgearbeitet hatte, von der Erde, welche freilich an jener Stelle etwas abschüssig war. Ob der Alpensegler auch auf Capri brütet, will ich dahin gestellt sein lassen, so wahrscheinlich dies an und für sich sein muss, — da es mir nicht vergönnt war, eine seiner Brutstätten aufzufinden. Die Capresen behaupten zwar, dass diese Vögel in der weissen Grotte (grotta bianca) brüten, doch sah ich sie dort nur übernachten. Bestimmt brüten sie in dem nahegelegenen Amalfi, wo ich sie in die Ritzen eines unzugänglichen, schroffen Felsenabhanges hineinschlüpfen sah. Auch habe ich auf Capri nur alte Vögel geschossen, bei denen

sich im Juli Testikel wie Ovarien zur normalen Grösse reducirt hatten. Im Frühjahr habe ich die Alpensegler förmlich mit Fett überzogen, im Hochsommer dagegen sehr mager gefunden. Das Gefieder bleicht im Sommer ausserordentlich ab und verliert den grünen Glanz wie den Purpurschimmer auf den Schwungfedern gänzlich; auch die Rücken-, Kehl-, Brust- und Bauchfedern erscheinen alsdann sehr abgerieben. Die Mauser beginnt im Juli resp. August, da man dann einzelne Schwungfedern erster und zweiter Ordnung von neuem keimen sieht. Die Vollendung der Mauser dürfte dagegen erst in den Wintermonaten stattfinden. Ihr Wegzug erfolgt im October; an heiteren Septembertagen sieht man sie noch oft in grosser Anzahl, — gewöhnlich aber in hohen Luftregionen herumfliegen; sie sind auch dann sehr flüchtig und verathen offenbar nicht mehr ihr altes Wohlbehagen, sondern legen sichtbare Unruhe und einen Drang zum Wegwandern an den Tag. Grössere Feinde ausser dem Menschen*) dürfte der Alpensegler kaum haben, in der Luft wenigsten könnte ihn kein Raubvogel fangen. Im Gefieder schmarotzt aber eine noch näher zu bestimmende *Liotheum*-Art; auch werden sie von der hässlichen Lausfliege (vielleicht *Hippobasca hirundinis*?) arg belästigt.

Die Länge und Breite des Vogels unterliegt Schwankungen; die übrigen Maasse sind dagegen constant. Länge: 21,2—22,2 cm, Breite: 51,4—53 cm, Flügellänge: 24 cm, Schwanzlänge: 8,5 cm, Lauf bis zum Zehenansatz: 1,4 cm, Mittelzehe: 1 cm, Kralle derselben: 1,1 cm., Schnabel: 2,5—2,6 cm.

Dem Alpensegler reiht sich, wie bereits bemerkt, der Mauersegler (*Cypselus apus*) an. Oft sieht man ganz unglaubliche Mengen dieser Vögel in der Luft, während man an anderen Tagen kaum einen sieht. Am 31. Juli war die ganze Luft von ihnen förmlich erfüllt, die offenbar auf dem Zuge begriffen waren, oder sich doch zum Zuge rüsteten. Ich sah aber auch schon zu Anfang Juli gegen Abend grosse Schaaren. Der Mauersegler ist auf Capri vereinzelt Brutvogel. Obschon diese Vögel Capri bedeutend früher verlassen, als die Alpensegler, sieht man einzelne doch den ganzen August hindurch.

Sämmtliche deutsche Schwalben berühren auf diesem Zuge zeitweilig die Insel. Ich habe die Rauch- oder Dorfschwalbe, (*Hi-*

*) Auf Capri wird dieser Vogel wegen seines thranigen Fleisches nicht systematisch verfolgt.

rundo rustica) und die Mehl- oder Stadtschwalbe (*Hirundo urtica*) als die häufigsten Arten angetroffen, die Uferschwalbe (*Cotyle riparia*) jedoch weniger häufig und meist vereinzelt gesehen. In den Wintermonaten fällt einem eine Schwalbe auf, die sich durch längere Flügel und den weissgebänderten Schwanz, rauchfahle Rückengegend, gestrichelte Kehle, röthlichgelbe Brust und weissgrauen Bauch auszeichnet: die Felsenschwalbe (*Cotyle rupestris*). Während ich diese seltene Schwalbenart im Frühjahr und Sommer vergebens auf Capri suchte, traf ich sie im November in kleinen Gesellschaften an. Es scheint mir fast, als ob sie nur Strichvogel ist und von ihren Brutorten am Festlande*) die Insel zeitweilig besucht. Ihr Lockruf hat etwas durchaus Schwalbenartiges und lautet etwa wie „tschri, tzri“; — andere Töne habe ich in der kurzen Zeit, in der es mir vergönnt war, sie zu beobachten, nicht wahrgenommen. Es scheint ein harter Vogel zu sein, da ich ihn noch im December sogar bei Frostwetter auf Capri beobachtete. In der Regel fliegt die Felsenschwalbe in höheren Luftschichten, und es ist einem daher nur zufällig vergönnt, sie zu schiessen. Ich erlegte Ende November 2 Männchen auf einem in der Nähe des arco naturale gelegenen Hügel, im December auch Weibchen und Junge. Im Magen hatten sie fliegende Ameisen, Käfer, Hemipteren und andere Kerfen. — Brutvogel scheint keine der genannten Arten auf Capri zu sein. Dorf- und Stadtschwalben, welche man im Juni, Juli und August mitunter in Gesellschaften beisammen sieht, sind wohl blos herumschweifende Irrlinge, wie es deren bei allen Vögeln giebt, die in dem Jahre nicht zur Fortpflanzung kamen. Unsere Nachtschwalbe oder der Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus*) besucht Capri ebenfalls auf dem Durchzuge. Ich habe den Vogel am 25. April auf dem öden Monte Solaro angetroffen. Es ist mir selbst nicht unwahrscheinlich, dass er den Sommer in jener Gegend zubringt. —

Aus der Familie der Corviden, Raben, ist der Kolkrabe (*Corvus corax*) ständiger Bewohner der Insel, der in einem Paare an den schroffsten Abhängen des Monte Solaro seinen Horst hat. Vorsicht und Scheu sichern dem klugen Vogel seine Existenz auf der an Sonntagsjägern überreichen Insel. Andere Raben habe ich nicht beobachtet. —

*) Als Brutvogel sah ich sie in dem nahegelegenen Amalfi, wie auch an der Riviera di Ponente in Mentone an der Pont St. Louis.

Von Würgern, der Gattung *Lanius*, constatirte ich 2 Arten: den rothköpfigen Würger (*Lanius rufus*) und den rothrückigen Würger (*Lanius collurio*). *Lanius excubitor* und *minor* habe ich nicht gesehen; wahrscheinlich sind sie aber nicht gar zu ungewöhnliche Erscheinungen auf Capri, da sie auf dem Festlande bekannte Formen sind. Es ist bemerkenswerth, dass ich nur im Frühling Würger sah, auf ihrem Rückzug scheinen sie die Insel nicht zu berühren. Die häufigste Art ist der rothköpfige Würger; man trifft ihn in den Gärten zur Frühjahrszeit allerorts an. Der bunte Vogel ist eine prächtige Erscheinung im Fluge, wie auf den Spitzen der Bäume, die er nach Würgerart zu seinen Warte- und Umschauplätzen mit Umsicht und Vorbedacht auswählt. Er ist viel scheuer, als die andere Art, und weiss die Entfernungen wohl abzuwägen, die ihn in gefahrvolle Nähe des Menschen bringen. Hat er einmal Nachstellungen erfahren, wird er noch viel scheuer und dann kann man sich ihm frei nicht nähern, ja, ihn anzuschleichen hält oft schon recht schwer. Leichter lässt er sich fangen durch Leimruthen, welche man auf seine hohen Lieblingsplätze anbringt. Ich habe nur 3 Vögel dieser Art erlegt und die Bemerkung gemacht, dass die erstdurchziehenden alte Vögel sind, während die Nachzügler aus jungen Vögeln bestehen. Sie kommen bedeutend früher an, als *Lanius collurio*, und beenden etwa mit Mitte Mai ihren Zug. Am 29. April sah ich den ersten *Lanius collurio*, welchen ich auch schoss; von da ab öfters, doch immer seltener, als *Lanius rufus*. —

An Tagraubvögeln ist die Insel offenbar arm. Nur 3 Arten trifft man beständig auf ihr an, die auch Brutvögel daselbst sind: den Wanderfalken (*Falco peregrinus*), den Thurmfalken (*Falco tinnunculus*) und den Röthelfalken (*Falco cenchris*). Ersteren beobachtete ich im April und Mai an seinem Horste. Mit gellem, weithin hörbarem Schrei behauptet er seinen Standort und wird in der Umgegend zum gefürchtetsten Räuber der befiederten Welt. Den Wachteln lauert er bei ihrer Ankuft auf, fliegt ihnen auch wohl entgegen, und kehrt jedesmal mit gewünschter Beute an den Horst zurück; die Turteltauben sind verloren, sobald sie sich in der Luft sehen lassen, Blaumerle und Pirol theilen dasselbe Schicksal. An einem schroffen Felsenabhang bezieht er alljährlich seinen Horst und beginnt das Eierlegen im Monat März. Im April hat er bereits Junge und überträgt eine ausserordentliche Liebe auf sie. Während das Weibchen mit beständigem, heiserem „kri, kri,

ke, kri, kri“ den fremden Ruhestörer scheu von weitem umfliegt, kreist das Männchen in bedeutenderer Höhe. Leider verbietet die jäh abfallende Felsenwand ein weiteres Vordringen, denn löste sich auch nur ein Steinchen, auf das man seinen Fuss gestellt, so wäre ein Herabsturz in eine fürchterliche Tiefe und eine Zerschmetterung sämmtlicher Glieder die Folge. Es war mir daher nur aus mässiger Entfernung von der Brutstätte das Benehmen des Vogels zu beobachten vergönnt. Obschon mich das Weibchen fortwährend umkreiste, waren die Schüsse dennoch erfolglos, da es sich mir niemals auf Flintenschussweite näherte. Ich griff zu anderen Mitteln, wodurch ich hoffen durfte, den Vogel näher an mich heranzubringen. Ich warf Steine herab, auf die sich der Vogel mit erbitterter Wuth und staunenswerther Schnelligkeit stürzte, und sie oft noch vor ihrem Anprall erreichte. Zwar kam mir der Vogel dadurch näher, doch fürchtete ich mich vor raschen Bewegungen auf den gefahrvollen Ueberhängen und musste die anziehende Jagd nach mehreren vergeblichen Versuchen aufgeben. —

Dieser Horst stand auf einem der schroffsten Abhänge am Salto di Tiberio. Ausserdem sollen noch 2 andere Horste auf Capri alljährlich bezogen werden, wie mir ein ergrauter Caprese erzählte, der schon in seiner Jugend dieselben gekannt, und die Jungen ausgehoben habe. An einem der Faraglione-felsen sah ich öfters ein Paar Wanderfalken. Ich bedauerte sehr, den Wanderfalken nicht geschossen zu haben, da ich in der Form eine Varietät vermuthete. Durchaus gemein ist der Thurmfalke (*Falco tinnunculus*). Man sieht ihn in der Höhe ebenso oft, als in der Tiefe und eigentlich überall, wo sich nur einigermaßen passende Localitäten für seinen Aufenthalt bieten. Dasselbe mag für die Sommermonate auch vom Röthelfalken (*Falco cenchris*) gelten, nur ist er viel seltener als jener. Von anderen Tagraubvögeln sah ich noch *Falco subbuteo*, *Buteo vulgaris*, *Circus cineraceus* und *Astur nisus*, der eine Blaumerle in seinen Fängen davontrug. Zweifelsohne besucht aber eine grössere Anzahl Raubvögel, als man vermuthen möchte, die Insel auf dem Zuge, besonders im Herbst, wo es alle Vögel mit ihrer Reise nicht so eilig haben, als im Frühjahr. Ein mir bekannter Herr, der achtzehn Monate auf der Insel lebte, und dessen Aussagen mir glaubwürdig erscheinen, erzählte mir, dass er im Juli vergangenen Jahres (also 1884) 2 mächtige Geier auf der Ruine Castiglione

habe sitzen gesehen, die allen Leuten auf der Landstrasse wegen ihrer Grösse und ihres eingezogenen, dann wieder ausgestreckten Halses aufgefallen wären. Wir haben es in diesem Falle entweder mit *Gyps fulvus* oder *Vultur cinereus* zu thun, die in Süd-Italien schon öfters angetroffen und keineswegs zu den Seltenheiten gezählt werden sollen. —

Eulen giebt es auf Capri nur wenige stationär. In mond hellen Nächten hört man das Käuzchen (*Athene noctua*) oft schreien, welches die einzige ständige Art auf der Insel sein dürfte. Am 24. September erhielt ich die niedliche Zwergohreule (*Scops carnio-lica*), die sich ausschliesslich von Heuschrecken ernährt hatte. Die grösste aller Eulen, der Uhu (*Bubo maximus*) soll sich zuweilen nach der Insel verfliegen, wovon Exemplare erlegt und gefangen wurden. Im Mai erlegte ich ein ausserordentlich starkes Exemplar der kosmopolitischen Sumpfohreule, (*Otus brachyotos*) die in diesem Herbste auf dem Monte Solaro häufig geschossen wurde. —

Auch Tauben- und Hühnervogel giebt es auf der Insel. Erstere werden hauptsächlich durch die niedlichen Turteltauben (*Columba turtur*) vertreten, denn von anderen Arten habe ich nur noch die Ringeltaube (*Columba palumbus*) einmal gesehen. Die Turteltauben bilden eine nicht unbedeutende Erwerbsquelle für die Capresen, welche sie in dünnen, weitmaschigen Netzen, die wandartig von einem Baum zum andern aufgestellt werden, fangen, und in welchen sich auch wohl ausserdem noch Pirole und zuweilen Mandelkrähen verwickeln. Sie sind im Frühjahr ausserordentlich fett und geben ein wohlschmeckendes, recht saftiges Fleisch. Auch werden sie geschossen, und die Jagd auf sie gewährt grosses Vergnügen, zumal sie eine gewisse Fertigkeit im Flugschiessen voraussetzt. Es hält nicht schwer, in kurzer Zeit mit diesen hübschen Vögeln die Waidtasche zu füllen. Man trifft sie in der Zugzeit überall, in Gärten und Olivenhainen ebenso häufig, wie im niederen Myrten- oder Lentiskengesträuch, oder auf den nackten Felsenspitzen am Meere. Viele der von mir erlegten Turteltauben hatten noch Hirsekörner im Magen, die sie offenbar noch in Afrika aufgelesen haben mussten, da auf Capri zur Zeit keine Hirse gebaut wurde. —

Den grössten Gewinn bringt den Capresen aber die Wachtel, (*Perdix coturnix*) die einzige Vertreterin der Hühnervogel auf der Insel. Nach Mitte April beginnt sie ihren Frühjahrszug, der bis

in den Juni hineindauert, und kehrt im September, wohl auch Ende August wieder, um im October ihren Herbstzug zu beenden. Sie wird in Netzen, welche an den geeigneten Ankunftsplätzen je nach der Jahreszeit senkrecht errichtet werden, oft zu hunderten, ja zu tausenden gefangen, je nachdem der Zug stark oder gering ausfällt. Man sieht dann an solchen Orten lange Reihen von Netzwänden errichtet, und die übrigen Wachteln, welche sich nicht in diesen verwickeln und lebendig ausgelöst werden, werden entweder vor dem Hunde geschossen oder in eigens dazu construirten Wachtel-Decknetzen gefangen. Diese bestehen aus zwei langen Stangen, welche sich am untern Ende kreuzen und so in einen Leibgurt gesteckt und hantierlich gemacht werden können. Zwischen der oberen Gabel spannt sich das weitmaschige Netz aus. Wenn nun die Wachtel vor dem Hunde — dessen Geschlecht auf Capri in der Regel nichts von jagdhundartigem Gepräge an sich hat — aufsteht, deckt sie der dicht herangekommene Mann mit dem Netz sehr geschickt zu und fängt sie so gewöhnlich, indem sie sich in den Maschen verwickelt. Diese Fangart erfordert indessen einige Geschicklichkeit, auch ist sie auf dem steinigen, abschüssigen Boden und bei den sengenden Sonnenstrahlen eben keine leichte Arbeit. Im Frühjahr pflegen die Wachteln bei günstigem Winde in der Morgendämmerung einzutreffen, während sie auf dem Herbstzuge zwischen 1 und 5 Uhr ankommen. Sie sind nach der langen Reise über das Meer ausserordentlich ermattet, und bleiben dann so fest liegen, dass man sie mit der Hand greifen kann. Dass es unter solchen Umständen nicht schwer hält, die Jagdtasche mit den leckeren Vögeln an einem Morgen anzufüllen, ist wohl begreiflich und bedarf keiner weiteren Erzählung. Es verdient jedoch erwähnt zu werden, dass man den ganzen Sommer hindurch Wachteln auf Capri antrifft, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie auf der Insel brüten. Am 22. Juli schoss ich noch ein Weibchen, das indessen keine Anzeichen vom Brüten trug. —

Wat- und Schwimmvögel sind kaum vertreten, da es diesen zu längerem Verweilen an geeigneten Bodenverhältnissen auf Capri fehlt. Von schnepfenartigen Vögeln trifft man die Waldschnepfe (*Scolopax rusticula*) von Ende October indessen recht häufig auf der Insel. Ich selbst erlegte, obschon ich nicht nach ihr suchte, am 23. November ein sehr starkes Exemplar. Die Bedingungen für ihr Ankommen resp. Liegenbleiben auf Capri liegen in der

Witterung: bei recht starkem Tramontana, der rauh und kalt ist, wird man mit ziemlicher Gewissheit nicht ohne Erfolg auf die Suche nach ihr gehen, nicht so bei warmem Scirocco, wo die Schnepfe auf dem Festlande verweilt. Am 16. December erlegte ich, was gewiss nicht häufig vorkommen dürfte, einen Triel, (*Oedicnemus crepitans*) der sein Naturell auf der Insel gänzlich verleugnete, indem er circa 10 Schritt vor mir aufstand. Freilich hatten wir an jenem Tage Frostwetter und schneidigen Tramontana. Am 10. November erhielt ich ein männliches Lappenhuhn (*Fulica atra*), weches, sehr ermattet, mit den Händen gegriffen wurde. Ausser Waldschnepfe, Triel und Lappenhuhn ist mir nur noch eine weibliche Zwergrohrdommel (*Ardea minuta*) zu Händen gekommen, die in einem Wachtelnetze gefangen wurde. Ferner habe ich den Uferpfeifer (*Actitis hypoleucos*) mehrfach im Frühjahr gesehen, wo er an den meerumspülten Felsen seine Nahrung suchte. In der Mitte des Juli sah ich ebenfalls einen solchen, der wahrscheinlich schon auf der Wanderung begriffen war. Purpur-, Edel- und Nachtreiher sollen alljährlich zuweilen gesehen werden; ich selbst sah im Herbst einen Purpurreiher (*Ardea purpurea*). Für etwas ganz Ausserordentliches darf es wohl gelten, dass ich am 17. November eine stattliche Schaar Kraniche (*Grus cinerea*) über dem Gipfel des Monte St. Michele schweben sah, die sich anscheinend daselbst niederlassen wollte, von ihrem Vorhaben indessen, durch Lärm und Bubengeschrei eingeschüchtert, bald abstand und abstrich. An Schwimmvögeln ist die Armuth noch auffallender. Man sieht nur die Silbermöve (*Larus argentatus*), welche ganz im Gegensatz zu den Gewohnheiten unseres deutschen Vogels statt in den sandigen Dünen auf dem äussersten Faraglioneblock ihr Nest anlegt und den Aufenthalt daselbst mit einer sehr hübschen, blauen Varietät der Mauereidechse (*Lacerta muralis*, var.: *coerulea*, Eimer) theilt und ungestört jahraus, jahrein bezieht, da sich ein menschlicher Fuss nur in Gestalt eines capresischen Fischers mit Namen Francesco Spadaro auf dieses Felsenstück wagt, um für Geld und gute Worte die Wissbegierde des Naturforschers zu befriedigen und ihm einige dieser merkwürdigen Thiere herabzubringen. Ausser einem Sturmtaucher (*Puffinus*), welcher wahrscheinlich einer anderen Art als der „arcticus“ angehört, den ich mehrere Male über den brandenden Wogen im Golfe von Neapel beobachtet, und einmal ein todtcs Exemplar am Strande gefunden habe, sah ich nur noch am 14. Juli

einen St. Petersvogel (*Thalassidroma*), über dessen Artangehörigkeit ich nicht mit Sicherheit zu entscheiden vermag. —

In den Sommermonaten Juli und August ist die Insel ausserordentlich arm an Vögeln. Gewöhnlich kann man nämlich den Frühjahrszug mit der Mitte des Juni für beendet ansehen, und dann ergibt sich die grosse Vogelarmuth von selbst, wenn man bedenkt, dass von den Zugvögeln, mit Ausnahme des Alpen- und Mauerseglers, kein einziger auf Capri brütet. Die geringe Anzahl der Brutvögel ist daher mehr oder weniger auf Capri stationär, so der Haussperling, der Girlitz, der noch bis tief in den Juli hinein singt und im schönsten Hochzeitskleide prangt, der Buchfink, der Distelfink, der Grünfink, die Blaumerle, das Sammetköpfchen, der Kolkkrabe, — vielleicht noch die Wachtel und die Kohlmeise — und die wenigen Tag- und Nachtraubvögel nebst der einen Mövenart. Hörte man in dieser Zeit nicht ab und zu die trillernden Töne der im hohen Aether sich tummelnden Alpensegler, das zwitschernde Liedchen des Girlitz oder das warnende „tschi, tschi, tschi“ des Sammetköpfchens, so müsste man glauben, dass sich auf der ganzen Insel nicht ein Vogel aufhielte: so verödet und ausgestorben erscheint sie alsdann. Aber schon gegen Ende August ändert sich das Bild. Wenn die Hitze nachgelassen, und ein erquickender Regen den lechzenden Boden gesättigt hat, rücken die Zugvögel vom Festland allmählich ein. Ein mässiger Tramontana bringt zunächst die Wachteln, denen mit Netz und Schiessgewehr allerorts wieder aufgelauert wird; die Steinschmätzer und die Laubsänger erscheinen ebenfalls und mit ihnen die Wiedehopfe, Bienenfresser, Braunkehlchen, Grasmücken, Gebirgsstelzen, Haus-, Dorf- und Uferschwalben, Zaunkönige, später die niedlichen Zwergohreulen, Finken, Schwarzkehlchen, Rothkehlchen, Meisen, Goldhähnchen, endlich Feld- und Haidelerchen, Drosseln und zuletzt als echte Wintergäste die Felsenschwalben und Alpenbraunellen. —

Fassen wir nun das Vorerwähnte in Kurzem zusammen, so ergibt sich, dass von Standvögeln äusserst wenige Vertreter, von Strichvögeln schon deren mehr, von Zugvögeln solche am meisten auf der Insel Capri vorkommen. Der Frühjahrszug ist unstreitig reicher an Arten, als der Herbstzug, beide indessen den Witterungsverhältnissen in unzuberechnender Weise unterworfen, d. h. dass in dem einen Jahr der Frühjahrszug z. B. mehr Wachteln liefert, als der Herbstzug, und umgekehrt, — was mehr oder

weniger auf alle befiederten Passanten anzuwenden ist. Ueber-
sieht man die Vögel nach der Systematik, so sind aus der Ord-
nung der Raubvögel (*Raptatores*) sehr wenige Arten vorhanden,
aus der Ordnung der Klettervögel (*Scansores*) gar keine,*)
(wenigstens habe ich keine beobachtet). Die Ordnung der Sing-
vögel (*Oscines*) weist die zahlreichsten und interessantesten Arten
auf. Taubenvögel (*Columbae*) sind nur in einigen und Hühner-
vögel (*Rasores*) blos in einer einzigen Art vertreten; Wat- oder
Sumpfvögel (*Grallatores*) sind äusserst gering und die Schwimm-
vögel (*Natatores*) endlich nur in 2—3 Arten vertreten, von denen
nur eine mit Bestimmtheit auf Capri zu beziehen ist. —

Das Vorstehende gewährt demnach einen Ueberblick über
die Vogelfauna auf der Insel Capri. Dass noch Manches lücken-
haft in meinen Beobachtungen, die überdies durch ein zweimonat-
liches Krankenlager erheblich eingeschränkt wurden, dem un-
befangenen Leser und Beurtheiler erscheinen wird, bin ich mir
wohlbewusst und muss es der Zukunft überlassen, die Mängel
zu ergänzen. Nichts kann grösserem Wechsel unterliegen, als
der Besuch der wandelbaren Vögel auf einer Insel, aber kaum
mag es auch etwas Anziehenderes für den Beobachter geben, als
Zugstrasse und Wanderschaft seiner Lieblinge zu erforschen!
Und so habe ich wenigstens den Anfang zur weiteren Ausführung
einer Localfauna gemacht und habe treu nach dem frisch Auf-
genommenen berichtet. Es wäre wohl wünschenswerth, dass die
unternommenen Beobachtungen über die höchst interessante Avi-
fauna der Insel Capri fortgesetzt und zur Abrundung gebracht
würden. Muss es doch, — meine ich — im Interesse der orni-
thologischen Forschung liegen, um ein richtiges, ganzes Bild über
die Vögel eines Landes zu gewinnen, Küsten- und Inselfauna
möglichst eingehend und gewissenhaft zu bearbeiten! —

*) Man erzählte mir vom Vorkommen des Wendehalses (*Jynx torquilla*).

Liste der auf Capri vorkommenden Vögel mit kurzen Bemerkungen.

NB. Die mit ? versehenen Namen sind nicht von mir beobachtet, die mit * bezeichneten von mir erlegt, resp. mir geliefert, die ohne * nur von mir gesehen worden. — Die hinter den Autoren in Klammern aufgeführten Namen, sind die Benennungen der Capresen. —

1. *Vultur cinereus*, Linn. ? Nur nach mündlichen Ueberlieferungen.
2. *Gyps fulvus*, Linn. Nur nach mündlichen Ueberlieferungen.
3. *Falco peregrinus*, Linn. Brutvogel.
4. *Falco tinnunculus*, Linn. Brutvogel, häufig.
- *5. *Falco cenchris*, Frisch. Brutvogel, ziemlich häufig.
6. *Falco subbuteo*, Linn. Nicht häufig.
7. *Falco buteo*, Linn. (*Buteo vulgaris*). Ziemlich häufig.
8. *Strix bubo*, Linn. ? Selten.
- *9. *Strix brachyotos*, Lath. (*faciuomoli*). Häufig, doch mehr im Herbst.
- *10. *Strix scops*, Linn. Nicht häufig.
11. *Strix noctua*, Retz. (*civetta*) Häufig.
- *12. *Lanius rufus*, Briss. Im Frühjahr häufig.
- *13. *Lanius collurio*, Briss. Im Frühjahr ziemlich häufig.
- *14. *Coracias garrula*, Linn. Im Frühjahr selten.
- *15. *Upupa epops*, Linn. (*copolat.*). Im Frühjahr häufig, seltener im Herbst.
- *16. *Merops apiaster*, Linn. Im Frühjahr und Herbst ziemlich häufig.
17. *Alcedo ispida*, Linn. ?
18. *Cuculus canorus*, Linn. Im Frühjahr nicht häufig.
19. *Tichodroma muraria*, N. ?
20. *Corvus corax*, Linn. In 1 Paar Brutvogel.
21. *Sturnus vulgaris*, Linn. ? Zugvogel.
- *22. *Oriolus galbula*, Linn. Im Frühjahr häufig.
- *23. *Muscicapa grisola*, Linn. Im Frühjahr häufig.
- *24. *Muscicapa luctuosa*, Temm. Im Frühjahr häufig.
25. *Muscicapa albicollis*, Temm. Im Frühjahr selten.
26. *Turdus viscivorus*, Linn. ? Zugvogel.
- *27. *Turdus musicus*, Linn. (*tordo malvaz*). Im Winter häufig.
- *28. *Turdus iliacus*, Linn. Im Herbst und Winter, nicht häufig.

29. *Turdus merula*, Linn. (merla). Im Herbst und Winter häufig.
- * 30. *Turdus cyanus*, Linn. Brutvogel, häufig.
- * 31. *Turdus saxatilis*, Lath. Im Frühjahr, nicht häufig.
- * 32. *Sylvia luscinia*, Lath. Im Frühjahr, häufig.
- * 33. *Sylvia rubecula*, Lath. (arivezele). Im Herbst und Winter gemein.
34. *Sylvia curruca*, Lath. Im Frühjahr, doch selten.
- * 35. *Sylvia cinerea*, Lath. Im Frühjahr gemein; nicht so häufig im Herbst.
36. *Sylvia atricapilla*, Lath. Wohl nur im Herbst und Winter selten.
- * 37. *Pyrophthalma melanocephala*, Bp. Brutvogel, gemein.
- * 38. *Sylvia - Pyrophthalma - sarda*. Nur im Frühjahr, ziemlich häufig.
- * 39. *Ruticilla phoenicurus*, Lath. Im Frühjahr, häufig.
- * 40. *Rutilla tithys*, Lath. Im Herbst und Winter, häufig.
- * 41. *Sylvia sibilatrix*, Bechst. Im Frühjahr und Herbst, ziemlich häufig.
- * 42. *Sylvia trochilus*, Lath. Im Frühjahr, Herbst und Winter, gemein.
43. *Troglodytes parvulus*, Koch. Im Herbst, nicht gerade häufig.
- * 44. *Anthus campestris*, Bechst. Im Frühjahr und Herbst, selten.
- * 45. *Anthus arboreus*, Bechst. Im Frühjahr, häufig.
- * 46. *Anthus pratensis*, Bechst. Im Herbst und Winter, ziemlich häufig.
47. *Motacilla alba*, Linn. ? Zugvogel.
- * 48. *Motacilla sulphurea*, Bechst. Im Herbst und Winter, häufig.
- * 49. *Motacilla flava*, Linn. Im Frühjahr, ziemlich selten.
- * 50. *Saxicola oenanthe* Bechst. (palomelle-codibianche) Im Frühjahr und Herbst, gemein.
- * 51. *Saxicola stapazina*, Temm. Im Frühjahr mehr wie im Herbst.
- * 52. *Saxicola rubicola*, Bechst. Im Herbst und Winter, häufig.
- * 53. *Saxicola rubetra*, Bechst. Im Frühjahr und Herbst, häufig.
- * 54. *Accentor alpinus*, Bechst. Im Winter, selten.
- * 55. *Accentor modularis*, Koch. Im Winter.
- * 56. *Regulus flavicapillus*, N. Im Herbst, doch nicht häufig.
57. *Regulus ignicapillus*, N. ?
58. *Parus major*, Linn. Brutvogel gemein.

- * 59. *Alauda arvensis*, Linn. (cucciarde). Im Herbst und Winter, selten.
- * 60. *Alauda arborea*, Linn. (lodole). Im Herbst und Winter, häufig.
- * 61. *Alauda brachydactyla*, Leisl. Brutvogel? selten.
- * 62. *Emberiza cia*, Linn. Brutvogel? Im Winter häufig.
- * 63. *Fringilla coccothraustes*, Meyer. Im Herbst, selten.
- * 64. *Fringilla domestica*, Linn., var. *cisalpina*, Temm., *Passer italiae* Brehm. (passere-passerote). Brutvogel, gemein.
- * 65. *Fringilla coelebs*, Linn. Brutvogel, häufig.
66. *Fringilla chloris*, Temm. et Meyer. Im Frühjahr und Herbst, häufig.
67. *Fringilla cannabina*, Linn. Brutvogel? ziemlich selten.
- * 68. *Fringilla serinus*, Linn. Brutvogel, häufig.
69. *Hirundo rustica*, Linn. Im Frühjahr, Sommer und Herbst, häufig.
70. *Hirundo urbica*, Linn. Im Frühjahr, Sommer und Herbst, häufig.
71. *Hirundo riparia*, Linn. Im Frühjahr und Herbst, nicht selten.
- * 72. *Hirundo rupestris*, Linn. Im Winter ziemlich häufig.
- * 73. *Cypselus melba*. Brutvogel, gemein.
- * 74. *Cypselus apus*. Brutvogel, gemein.
- * 75. *Caprimulgus europaeus*, Linn. Im Frühjahr, nicht selten.
76. *Columba palumbus*, Linn. Im Frühjahr einmal gesehen.
- * 77. *Columba turtur*, Linn. (turture). Im Frühjahr, gemein; nicht so häufig im Herbst.
- * 78. *Perdix coturnix*, Lath. Im Frühjahr und Herbst, gemein.
79. *Actitis hypoleucos*, Brehm. Im Frühjahr und Sommer, selten.
- * 80. *Scolopax rusticula* (arcere). Im Herbst und Winter, häufig.
81. *Scolopax gallinago*, Linn. ?
82. *Numenius spec.* ?
- * 83. *Oedienemus crepitans*, Temm. Selten.
84. *Ardea nycticorax*, Linn. ?
85. *Ardea purpurea*, Linn. Im Frühjahr und Herbst, selten.
86. *Ardea stellaris*, Linn. ?
- * 87. *Ardea minuta*, Linn. Im Frühjahr, selten.
88. *Ardea egretta*, Linn. ?
89. *Ardea garzetta*, Linn. ?
90. *Ciconia alba*, Briss. ?

91. *Grus cinerea*, Bechst.
92. *Rallus aquaticus*, Linn. Im Herbst, selten.
93. *Crex pratensis*, Bechst. ?
- *94. *Fulica atra*, Linn. Im Herbst, selten.
95. *Larus argentatus*, Bränn. Brutvogel auf dem Faraglioneblock.
96. *Thalassidroma (pelagica?)*. Sehr selten, über dem Meere.
- *97. *Puffinus spec. ?* Ueber dem Meere, nicht gerade selten.

P.S. Nach eingezogenen Erkundigungen, sowie durch persönliches Ueberzeugen an ausgestopften Exemplaren und Ueberresten sind noch in die Avifauna Capris aufzunehmen folgende bereits in der Liste erwähnte Formen: die Misteldrossel (*Turdus viscivorus*), der Silberreiher (*Ardea egretta*), der Seidenreiher (*Ardea garzetta*), der weisse Storch (*Ciconia alba*), die Wasserralle (*Rallus aquaticus*), der Wachtelkönig (*Crex pratensis*), der Nachtreiher (*Ardea nycticorax*), die Rohrdommel (*Ardea stellaris*), ein unbestimmter Brachvogel (*Numenius sp.*), der Eisvogel (*Alcedo ispida*), der Kukuk (*Cuculus canorus*) und der Staar (*Sturnus vulgaris*).

Die ornithologischen Ergebnisse
der N. Przewalsky'schen Reisen von Saisan über Chami
nach Tibet und am oberen Lauf des Gelben Flusses
 in den Jahren 1879 und 1880.

Aus dem russischen Originalwerke des Reisenden ausgezogen
 und übersetzt

von

Carl Deditius.

Der Oberst im russischen Generalstabe Herr N. Przewalsky hat seine dritte Reise nach Centralasien Anfang April 1879 unternommen und ist von derselben im November 1880 zurückgekehrt. Das Reisegebiet begann bei Saisan, 47° n. B. und 85° ö. L. Zunächst wurde die Richtung nach dem Südosten gewählt, über den Tjan-schan, Chami, die Wüste Gobi und den westlichen Nanschan bis an die Südgrenze von Zaidam. Von hier ging die Reise südwestlich über das Kuën-lun-Gebirge und das Tan-la-Gebirge bis zum Bumsa-Berge, 32° n. B. und 92° ö. L. Weiter südlich, nach dem Himalaya zu, konnten die Reisenden nicht vordringen, weil man ihnen den Eintritt in dieses Land auf das Entschiedenste